

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Erbblatt und Anzeiger)

Telegraphen-Adressen
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 203.

Freitag, 2. September 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Ströben oder durch andere Adressaten in den Postämtern 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger bei den Häusern 1 Mark 50 Pfg. Anzeigen-Entgelt für die Nummer des Abgabentages bis Donnerstag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Ragner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Rastaustraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Fol. 319 des Handelsregisters für seinen Bezirk die am 1. August 1898 errichtete offene Handelsgesellschaft in Firma

A. W. Hofmann in Riesa

und als deren Inhaber

**Herrn August Wilhelm Hofmann und
Herrn Richard August Hofmann**
Beide Kaufleute in Riesa,

eingetragen.

Riesa, den 31. August 1898.

**Königliches Amtsgericht.
Selbner.**

Drehm.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Karl Friedrich Franz** eingetragene Grundstück,

Folium 7 des Grundbuchs für Oppitzsch, vormalig Strechler Parzellengerichts-Anteil, Nr. 34 0 des Flurbuchs, 8,4 Ar groß und mit 141 Streueinheiten belegt, auf dem ein Wohn- und Nebengebäude errichtet worden ist, geschätzt auf 9070 Mark — Pfg., soll an hiesiger Gerichtsstelle anderweit, und zwar im fortgesetzten Verfahren, zwangsweise versteigert werden und es ist

der 8. September 1898, vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin.

sowie

der 15. September 1898, vormittags 10 Uhr
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans

anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsstelle des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.
Riesa, den 14. Juli 1898.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Littel, Rfj.

Actuar Sönger, G.-E.

Ein Gedenktag

Ist auch der morgige 3. September; es ist der Tag, an dem vor 25 Jahren Kaiser Wilhelm I. einen Brief Pius IX. beantwortete, der nichts Anderes bedeuete als eine Einladung nach Canossa. Das päpstliche Schreiben lautete:

Jm Vatican, den 7. August 1873.

Majestät!

Allein die Maßregeln, welche seit einiger Zeit von Eurer Majestät ergriffen worden sind, zielen mehr und mehr auf die Vernichtung des Katholicismus ab. Wenn ich mit mir selber darüber zu Rathe gehe, welche Ursachen diese sehr harten Maßregeln veranlaßt haben mögen, so bestimme ich, daß ich keine Gründe aufzufinden im Stande bin. Andererseits wird mir mitgetheilt, daß Eure Majestät das Verfahren Ihrer Regierung nicht billigen und die Härte der Maßregeln wider die katholische Religion nicht gutheißen. — Wenn es aber wahr ist, daß Eure Majestät es nicht billigen, — und die Schreiben, welche Allerhöchstdieselben früher an mich gerichtet haben, dieselben zur Genüge darthun, daß Sie dasjenige, was gegenwärtig vorgeht, nicht billigen können — wenn, sage ich, Eure Majestät es nicht billigen, daß Ihre Regierung auf dem eingeschlagenen Wege fortfährt, die rigorosen Maßregeln gegen die Religion Jesu Christi immer weiter auszudehnen, und Letztere hierdurch so schwer schädigt, werden dann Eure Majestät nicht die Uebersetzung gewinnen, daß diese Maßregeln keine andere Wirkung haben, als diejenige, den eigenen Thron Eurer Majestät zu untergraben? Ich rede mit Freimuth, denn mein Panier ist Wahrheit, und ich rede, um auch eine meiner Pflichten zu erfüllen, welche darin besteht, Allen die Wahrheit zu sagen, auch denen, die nicht Katholiken sind, denn Jeder, der die Taufe empfangen hat, gehört in irgend einer Beziehung oder auf irgend eine Weise, welche näher darzulegen hier nicht der Ort ist, gehört, sage ich, dem Papste an. — Ich gebe mich der Uebersetzung hin, daß Eure Majestät meine Betrachtungen mit der gewohnten Güte aufnehmen und die in dem vorliegenden Falle erforderlichen Maßregeln treffen werden.

Indem ich Allerhöchstdieselben den Ausdruck meiner Ergebenheit und Verehrung darbringe, bitte ich Gott, daß er Eure Majestät und mich mit der gleichen Barmherzigkeit umfassen möge.

Pio P. M.

Kaiser Wilhelm I. antwortete darauf:

Berlin, den 3. September 1873.

Ich bin erfreut, daß Eure Heiligkeit Mir, wie in früheren Zeiten, die Ehre erweisen, Mir zu schreiben; Ich bin es um so mehr, als Mir dadurch die Gelegenheit zu Theil wird, Irrthümer zu berichtigen, welche nach Inhalt des Schreibens Eurer Heiligkeit vom 7. August in den Ihnen aber deutsche Verhältnisse zugegangenen Meldungen vorgekommen sein müssen. Wenn die Berichte, welche Eurer Heiligkeit über deutsche Verhältnisse erstattet werden, nur Wahrheit melden, so wäre es nicht möglich, daß Eure Heiligkeit der Bemerkung Raum geben könnten, daß Meine Regierung Maßnahmen einschläge, welche Ich nicht billige. Nach der Verfassung Meiner Staaten kann ein solcher Fall nicht eintreten, da die Gesetze und Regierungsmassregeln in Preußen Meiner landesherrlichen Zustimmung bedürfen.

In Meinem tiefen Schmerze hat ein Theil Meiner katholischen Unterthanen seit zwei Jahren eine politische Partei organisiert, welche den in Preußen seit Jahrhunderten bestehenden konfessionellen Frieden durch staatsfeindliche Umtriebe

zu stören sucht. Leider haben höhere katholische Geistliche diese Bewegung nicht nur gebilligt sondern sich ihr bis zur offenen Aufstimmung gegen die bestehenden Landesgesetze angeschlossen.

Der Wahrnehmung Eurer Heiligkeit wird nicht entgangen sein, daß ähnliche Erscheinungen sich gegenwärtig in der Mehrzahl der europäischen und einigen überseeischen Staaten wiederholen.

Es ist nicht Meine Aufgabe, die Ursachen zu untersuchen, durch welche Priester und Gläubige einer der christlichen Konfessionen bewogen werden können, den Feinden jeder staatlichen Ordnung in Bekämpfung der letzteren behilflich zu sein, wohl aber ist es Meine Aufgabe, in den Staaten, deren Regierung Mir von Gott anvertraut ist, den inneren Frieden zu schützen, und das Ansehen der Gesetze zu wahren. Ich bin Mir bewußt, daß Ich über Erfüllung dieser Meiner königlichen Pflicht Gott Rechenschaft schuldig bin, und ich werde Ordnung und Gesetz in Meinen Staaten jeder Anfechtung gegenüber aufrecht erhalten, so lange Gott Mir die Macht dazu verleiht. Ich bin als christlicher Monarch dazu verpflichtet, auch da, wo Ich zu Meinem Schmerze diesen Beruf gegen die Diener einer Kirche zu erfüllen habe, von der Ich annehme, daß sie nicht minder, wie die evangelische Kirche, das Gebot des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit als einen Ausfluß des uns geoffenbarten göttlichen Willens erkennt.

In Meinem Bedauern verkenne ich die Eurer Heiligkeit unterworfenen Geistlichen in Preußen die christliche Lehre in dieser Richtung und sehen Meine Regierung in die Nothwendigkeit, gestützt auf die große Mehrzahl Meiner treuen katholischen und protestantischen Unterthanen, die Befolgung der Landesgesetze durch weltliche Mittel zu erzwingen.

Ich gebe Mir gern der Hoffnung hin, daß Eure Heiligkeit, wenn von der wahren Lage der Dinge unterrichtet, Ihre Autorität werden anwenden wollen, um der unter dem dauerlichen Entstellung der Wahrheit und unter Mißbrauch des priesterlichen Ansehens betriebenen Agitation ein Ende zu bereiten. Die Religion Jesu Christi hat, wie Ich Eurer Heiligkeit vor Gott bezeuge, mit diesen Umtrieben nichts zu thun, auch nicht die Wahrheit, zu deren von Eurer Heiligkeit angerufenen Panier ich mich rückhaltlos bekenne.

Noch eine Aeußerung in dem Schreiben Eurer Heiligkeit kann Ich nicht ohne Widerspruch übergehen, wenn sie auch nicht auf irrigen Berichterstattungen, sondern auf Eurer Heiligkeit Glauben beruht, die Aeußerung nämlich, daß Jeder, der die Taufe empfangen hat, dem Papste angehört. Der evangelische Glaube, zu dem Ich Mich, wie Eurer Heiligkeit bekannt sein muß, gleich Meinen Vorfahren und mit der Mehrheit Meiner Unterthanen bekenne, gestattet uns nicht, in dem Verhältniß zu Gott einen anderen Vermittler als unsern Herrn Jesum Christum anzunehmen.

Diese Verschiedenheit des Glaubens hält mich nicht ab, mit denen, welche den unteren nicht theilen, in Frieden zu leben, und Eurer Heiligkeit den Ausdruck Meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung darzubringen.

Wilhelm.

Dieses überaus treffende Schriftstück verdient gewiß wieder in Erinnerung gebracht zu werden, es hat auch den 3. September 1873 zu einem denkwürdigen gemacht.

Deutliches und Sächsisches.

Riesa, 2. September 1898.

Nachdem gestern die Befestigung der 3 Infanterie-Brigade Nr. 47 durch St. Rjl. Hofeitz Prinz Georg auf dem Tuppenkumpenplatz Zeitheim stattgefunden, haben heute die Regimenter des Barakenlagers verlassen, um an den Manövern theilzunehmen. Das Barakenlager und der Übungspfad ist damit bis auf ein Commando vollständig von den Truppen geräumt und es wird sich dortselbst erst im nächsten Jahre wieder das interessante rege militärische Leben entfalten. Auch die Postanstalt Zeitheim-Übungspfad dieses morgen Sonnabend, den 3. September, Abends für Jahr geschlossen.

Am 1. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die 3% Staatsschulden-Kassenscheine vom Jahre 1855 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipzig'ger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirks-Steuer-Einnahmen, sowie bei allen Stadträthen, Bürgermeistern und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgeteilt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten bez. geländigten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich dem Irrthume hinzugeben, daß, so lange sie Zinscheine haben und diese unbekanntst eingelöst werden, ihr Kapital ungenutzt sei. Die Einkünfte derselben können eine Präsung der ihnen zur Disposition präsentierten Zinscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgeloster oder geländigter Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Betheiligten in Folge Unkenntnis der Auslosung zu viel erhobenen Zinsen seinerzeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Zinslisten (der gezogenen wie der verbleibenden Nummern) schützen können.

Es sei daran erinnert, daß Forstten, als: Bach-, Berg-, Stein-, Wald-, Gold- und Schwarzorellen in den Monaten September, October, November und December in nicht geschlossenen Gewässern nicht gefangen, sowie gleichviel, ob sie aus nicht geschlossenen oder geschlossenen Gewässern herköhren, weder feilgeboten, noch verkauft oder zum Zwecke des Verkaufs versendet werden dürfen.

Das sächsische Staatsisenbahngesetz wird vor Ablauf dieses Jahres noch eine erhebliche Vergrößerung erhalten durch Eröffnung von drei jetzt im Bau begriffenen Bahnen. Voranschaulich schon Mitte September wird die schmalspurige Linie von Ritzingenberg nach Frauenstein in einer Länge von 19,7 Kilometer dem Betriebe übergeben werden. Sodann ist im Monat December die Eröffnung der schmalspurigen Eisenbahn von Rössen nach Wilsdruff (27,8 Kilometer lang) und der kurzen vollspurigen Eisenbahn vom Bahnhofe Brucha-Brandis nach der Stadt Brandis zu erwarten.

Die Annahme, daß ein Postfiskus eine Leistung über erfolgte Zahlung sei, ist weit verbreitet, aber irrig. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichtes ist der Postfiskus über eine mittels Postanweisung gemachte Zahlung nicht als Leistung, betreffend die Tilgung einer Schuld, anzusehen. Der Postfiskus gelte in diesem Falle nur als Beweis, daß an eine bestimmte Person ein gewisser Betrag eingezahlt beziehungsweise abgehoben wurde. Da aber mitunter der Postanweisungsbetrag nicht direkt an den Adressaten, sondern an eine Zwischenperson ausgeliefert werde, so müsse der Schuldner im Streitfalle den Beweis führen, daß die Postanweisung bzw. der darauf gezahlte Betrag richtig in die Hände des Forderungsberechtigten gelangte, was nicht immer leicht sein dürfte. Deshalb ist es geboten, sich bei Abtragung einer Schuld durch Postanweisung vom Adressaten stets eine Empfangsbekundigung einzufordern, und zwar möglichst umgehend, damit etwaiger Unregelmäßigkeiten bei der Befolgung des überwiesenen Geldbetrages sofort begegnet werden kann.

Die „Zeitung des Bezirks deutscher Eisenbahnverwaltungen“ erklärt die Meldungen über unrichtig, wonach einmal Fahrgastvergütungen für Kinder und Johann der Knäuel der Regierungen von Sachsen, Württemberg und Baden an die preussischen neuen Bestimmungen über die Überführung von Fahrplänen in Rücksicht genommen sein sollten.

In den fünf Landes-Freianstalten wurden im Jahre 1897 4406 (4310 im Vorjahre) Jery, darunter 2023 (2025) männliche und 2384 (2285) weibliche verlegt. Der erhöhte Zugang wurde also ausschließlich durch weibliche Personen bewirkt. Von den 4406 Kranken verstarben 272 oder, verglichen mit dem Gesamtzugang, 338 (339) Proc. n. Außerdem wurden noch verlegt in der Freianstalt zu Leipzig 717 (740), zu Dresden 870 (866) in drei Privatkliniken 303 (295). In den beiden Freianstalten zu Leipzig und Dresden sind in der Zahl der verlegten Kranken auch Morphinisten, Alkoholisten und sonstige Rauschtrunkene mitgezählt.

Die Zahl der Radfahrer in Deutschland wird jetzt auf 3 120 000 geschätzt.

Während in Oesterreich außer den Haken auch die Reibhaken bereits seit dem 1. August ab geschossen werden dürfen und auch in Preußen die Reibhaken seit dem einzelnen Provinzen am 15., 17., 19. u. begonnen hat, nahm sie in Sachsen am 1. September ihren Anfang. Nach Rgl. S. 141. Jagdgesetz ist mit dem 31. August auch die Jagd auf Schnepfen, Hühner von Auer, Berg- und Haiswild, Wacheln und Bussardern, sowie auf weibliches Gabel- und Damwild aufgezogen und von jetzt ab dürfen bei uns dies noch die Haken, Fasanen, Krammeltögel und das weibliche Rehwild bis zum 1. bez. 15. October in der Schonzeit. Vor wenigen Tagen erst wurde in einigen Zeitungen darauf hingewiesen, daß die heutige Reibhakenjagd sehr dürftige und völlig belanglose Erträge liefern würde, allein dies ist — wie sich jetzt herausstellt — nicht allenthalben ganz zutreffend. Die Wälder sind theilweise ziemlich wohlreich, doch befinden sich darunter noch recht kleine Hühner, die der waldgerechte Jäger gern noch schont.

Dies, 1. Sept. Die von verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, daß der seit einiger Zeit verschwundene Trompeter Behrendt von hier aufgefunden worden sei, befreit sich, wie das hiesige Postamt berichtet, nicht. Der Vater des Verschwundenen führt eine Besoldung von 100 Mark Demjenigen zu, der ihm über den Verbleib seines Sohnes bestimmte Auskunft erteilt.

Dresden. Ein besorglicher, leider an manche Vorläufer in anderen Städten erinnernder Vorgang hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, vor etwa 14 Tagen im „Häringhof“ am Elbberg in Dresden abgespielt. Dort hatte eine junge Dame aus Plauen i. V. die zum Besuche ihres Bräutigams nach Dresden gekommen war, für eine Nacht Wohnung genommen, um am anderen Tage zu ihren Eltern zurückzufahren. Jetzt um 8 Uhr postete es plötzlich an ihre Thür und als sie diese ein wenig öffnet, um nach dem Grunde des Klopfens zu forschen, dringt ein Polizeibeamter in Uniform ein, der die zum Tode Erschossene nach Namen, Stand und Zweck ihres Aufenthalts fragt. Die junge Dame wird den auf ihr ruhenden Verdacht entlehrt zurück und gab im Uebrigen über ihre Person insoweit befriedigende Auskunft, daß sich der Beamte, ohne die heillosig angeordnete Arrestur vorzunehmen, wieder entfernte. — Es mag kaum einem Zweifel unterliegen, daß der betreffende Beamte im guten Glauben gehandelt hat, aber er scheint doch in Ausübung seiner Pflicht zu weit gegangen zu sein, da sein Vorgehen, wie man hört, auch von seiner vorgesetzten Behörde mißbilligt worden ist.

Döhlen. Für die Erbauung einer Wandelhalle in der Nähe der Döhlener Kirche, welche die überaus wertvollen Denkmäler, die jetzt an der Kirche smauer nach dem Kammergute zu sehen, aufnehmen soll, hat der Kaiser von Rußland 3000 Mark gespendet. Unter den Denkmälern befinden sich nämlich auch solche der Familie v. Bursch auf Burgl, aus welcher u. A. die Kaiserin Katharina II. von Rußland hervorging. Auch Baron v. Burgl zeigt großes Interesse für die kostbaren Alterthümer und hat für deren würdige Unterbringung einen namhaften Betrag zugesichert.

Pirna, 31. Aug. Im hiesigen Königl. Lehrerseminar, dessen Sommerferien in Folge eines umfangreichen Erweiterungsbaues eine Verlängerung erlitten, hat der Unterricht nun wieder seinen Anfang genommen. Die Räume fanden bei ihrer Wiederkehr wesentlich vergrößerte Räume, da durch den während der letztvergangenen sechs Wochen an der Spitze des Seminars ausgeführten Ausbau jede Etage der Anstalt um zwei Zimmer vermehrt worden ist. Die Voraussetzung einer solchen Erweiterung erwies sich schon längst als eine zwingende Nothwendigkeit.

Sottleda, 1. Sept. Beim Fischen im Sottleda-See wurde hier vor einigen Tagen ein Fing gemacht, der wohl selten wieder vorkommen dürfte. Unter einem großen Steine wurde eine ausnahmsweise große Forelle gefangen. Bei dieser Gelegenheit hat die Forelle den Fische dermaßen

gebissen, daß er mehrere Tage einen bösen Fingerg hatte. Der junge Mann war kaum in der Lage, das mühselige Tobler zu halten. Die Forelle war 33 Centimeter lang und 35 Millimeter schwer. Der Knochen in der Fingenspitze war 35 Millimeter lang und war mit 10 halbencentimigen Hänen besetzt, die 3-7 Millimeter lang waren.

Nieder-Gunnersdorf. Ein bei dem Gutsbesitzer Rumpf hier bediensteter Knecht sprang von einem dreiseitigen Wagen auf die rechte Seite in der Erde stehende Rißgabel, deren Stiel dem Unglücklichen in den Leib drang. An dem Auskommen des Unglücklichen wird gezweifelt.

Freiberg. Wegen Zweikampfs mit gefährlichen Waffen wurde der Student der Naturwissenschaften Albert Denzel aus Dresden vom hiesigen Landgericht zu vier Monaten Festung verurtheilt. Er hatte im April im Nachhale bei Frau einen Zweikampf auf Pistolen auf zehn Schritte Entfernung mit einmaligem Zugelworte ausgesetzt. Derselbe verließ unblutig.

Riesberg, 1. September. In dem Forellenswasser sind hier nach Rothbach sich durch Einweichen von ungelöschtem Kalk sämmtlich Fische durch zuploße Hand vergetet worden.

Hohenstein-Ernstthal. Welche Einmüthigkeit im socialdemokratischen Lager herrscht, darüber gab eine am Sonntag hier abgehaltene öffentliche Parteivorlesung ein anschauliches Bild. Punkt 3 der Tagesordnung betraf die Parteipresse: „Der Beobachter“. Wenn vor längerer Zeit „ein Genosse“ sich darüber ausgesprochen, daß das Blatt nicht „tuppig“ genug sei, so konnte ein bekannter Anhänger der Partei aus Merane nicht umhin, das Parteiorgan als einen „Wachstapfen“ zu bezeichnen. Weiter wurde erwähnt, daß das Blatt so zum schreiben, daß es sich jedem bürgerlichen Blatte würdig an die Seite stellen könne. Es braue u. A. keine scharfen Artikel; die dem Blatte von auswärts eingehenden Mittheilungen über örtliche Angelegenheiten u. dergleichen dürften verklärt und dadurch verflämmt. Auf keinen Fall könne ein Socialdemokrat mit dem Inhalt des Blattes zufrieden sein. Von allen Seiten stimmten alsdann kräftig über den Redakteur und den Verleger dieses Blattes überein, ja von Seiten der Meraner Genossen wurde dem Redakteur des „Beobachters“ und Vertreter des 20. sächsischen Reichstageswahlkreises, Rosenow, ein Lobeswort entgegengebracht. Nach längerer Aussprache einigte man sich endlich dahin, bis Ende dieses Jahres eine Verbesserung der geschäftlichen Verhältnisse anzustreben und dann weitere Entschlüsse zu fassen. Nicht bezeichnend waren mitunter die ziemlich lauten Bemerkungen einzelner „Genossen“, die die Reden und Ausführungen verschiedener Sprecher mit „Quatsch“ und „Unsinn“ consirten.

Ein recht hoffnungsvoller Krabe ist der am 31. Mai aus Kappel in die Schule zu Gerdsdorf eingetretene 9½-jährige Alfred Teichner. Wie in Kappel, so vergeht auch hier sein Monat, indem er nicht Tage lang die Schule verläßt und sich meist unter anderem Namen und falscher Heimathangabe in der Umgegend herumtreibt. Jetzt scheint er seine Tour weiter genommen zu haben. Er ist nach den Ferien nicht wieder in der Schule eingetroffen und seit fast vier Wochen von Dapsheim fort, ohne daß Jemand weiß, wo er sich.

Leipzig, 31. August. Unter der Anschuldigung, durch grobe Fahrlässigkeit im Dienste das neuliche Unglück in der Nähe des Berliner Bahnhofes am Uebergange der Wollkammerstrasse verursacht zu haben, wobei bekanntlich ein belarischer Lastwagen von einem Sch. Uzug überfahren und der Fahrer des Geschirres tödtlich verletzt wurde, ist J. Zt. der 64-jährige Uebergangswärter Hofmann in Untersuchungshaft genommen worden. Hofmann hatte unmittelbar nach dem Umlasse einen Selbstmordversuch durch Erhängen gemacht, war jedoch rechtzeitig abgesehen und in das Krankenhaus übergeführt, aus diesem aber schon nach einigen Tagen entlassen und von der Staatsanwaltschaft übernommen worden. Gegen Hofmann ist die Voruntersuchung eröffnet, er selbst aber gegen vorläufig aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Das Verfahren nimmt inzwischen seinen Fortgang.

Aus dem Reich.

Der Kleiner Dampfer „Trinidad“, das erste mit Kohlen für das deutsche Kohlendepot in Kaulschou bestimmte Schiff, ist bei Formosa in schwerem Taifun untergegangen. Die Mannschaft ist gerettet und in Hongkong gelandet. — In Frankfurt sammelten sich bei Ausbruch eines Brandes eine Bande von Zuhältern in der Schnurgasse an. Als die Feuerwehr die Schläuche ausgelegt hatte, sprangen viele der frechen Gesellen darauf, so daß die Schläuche plagten, zerschritten sie mit dem Messer und drehten die Gewinde auf. Die vorhandene Schutzmannschaft erwies sich als vollständig machtlos gegenüber dem immer brutaler auftretenden Gesindel, das schließlich zum tödtlichen Angriff auf die Feuerwehr überging. Sie benutzten dazu die vom Straßenbau dort liegenden Pfastersteine, Gießrohre, das Handwerkzeug des Tiefbauamtes und feuerten sogar Schüsse auf die Mannschaft ab. Die Leitung der Feuerwehr konnte sich in dieser Bedrängniß nicht anders helfen, als daß sie eine Schlauchlinie auf die Ausschreiter richtete, die dadurch zwar auf der einen Seite zurückgedrängt wurden, auf der anderen Seite aber um so heftiger angriffen. Die Schutzmannschaft zog schließlich blank, und es ist ihr gelungen, einige der Hauptpläter festzunehmen. Jetzt bis zwölf Feuerwehrleute sind durch Steinwürfe verletzt worden. — Unter den Arbeitern der Ralkmayer Eisenhütte (Kreis Spzotta) ist der Typhus in verstärktem Maße ausgebrochen. Über 20 Kranke sind jetzt dort zu verzeichnen und auf demselben Werke beschäftigte Arbeiter haben diese gefährliche Krankheit auch nach dem benachbarten Orte Ebersberg übertragen, wo bereits 3 Typhusfälle ausgebrochen sind.

Von Hundenzersicht wurde in Dortmund der Kassen-

bote Keme. Derselbe kam auf den Hof des Kaufmanns Emanuel Kose, um Steuergeld zu überbringen. Hierbei wurde er von den beiden großen Doggen Kose's angefallen und darauf zugerichtet, daß er nach einigen Tagen infolge der Wunde verstorben ist. Die Thiere hatten ihm ganze Stücke Fleisch aus dem Leibe gerissen. — Vor 12 Jahren verlor die Familie des Landwirths Feuerbach in Rüdelsheim einen 18 Jahre alten Sohn. Seit dem Tode dieses hatte sich der Mutter ein gewisser Trübsinn bemächtigt. Dieser Tage war der Geburtstag des Sohnes, dessen die Frau mit großer Behemuth ihren Bekannten gegenüber gebochte. Die Frau war nicht mächtig genug, den Schmerz über den Verlust zu ertragen und begab sich nach eingemommener Mittagsmahlzeit in ein Zimmer, legte sich zu Bette und verlegte sich mit einem spitzen Messer sechs Stiche in die Brust, von denen einer das Herz traf. Die Frau starb nach wenigen Augenblicken. — Am Mittwoch Nachmittag wurde am Grafenberg dicht bei Düsseldorf der Kolonialwaarenhändler Hermann Schmitz von zwei Männern überfallen und einer Summe von 1500 M., die er bei sich trug, beraubt. Die Verhaftlichkeit der Räuber ist festgestellt; sie sind aber flüchtig.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 2. September 1898.

§ Berlin. Der Kaiser hat, wie verlautet, die brachsigte Reise nach Schweden aufgegeben und wird stattdessen bis zur Reise nach Stettin zur Oxfen-Einweihung am 23. d. M. im Neuen Palais residiren.

§ Berlin. Die Morgenblätter melden aus Triest, die Gäubiger der Unternehmung zur Hebung der französischen Fregatte „Dana“ beschlagnahmten das Schiff. Die Seebeförderung bestätigte die Pöndung.

§ Wildpark. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich heute Vormittag 10 Uhr 15 Min. mittels Sonderzuges nach Hannover.

§ Hirschberg i. Schles. In der vergangenen Nacht ist auf der Schneeflocke starker Schneefall eingetreten.

§ Brunsbüttel. Roog Das Fichtenflugschiff „Bläcker“ hat seinen Brunsbüttel erreicht. Die Randersflotte hat im ganzen nur etwa 18 Stunden zur Durchfahrt durch den Kaiser Wilhelm-Kanal gebraucht. Im Jahre 1898 waren zur Durchfahrt der Flotte 28 Stunden erforderlich.

§ Budapest. „Budapesti Naplo“ berichtet von einem angeblich gegen den Ministerpräsidenten Baron Bissly geplanten Mordanschlag. Die Anzeiger von diesem Plan soll aus Paris hierher erstattet worden sein.

§ Wien. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Kaiserliches Patent vom gestrigen Tage, durch das der Reichsrath auf den 26. d. M. einberufen wird.

§ Wien. Die jugoslawische Provinzialpresse bezeichnet die Meldung polnischer Blätter, wonach die gemäßigten Jungtschechen der vom Grafen Tlum beabsichtigten Mobilisation der Sprachenverordnung zustimmen, als erlogen und erfunden. Die Tschechen würden keiner Verflämmlung der Sprachenverordnung zu Gunsten der Deutschen zustimmen. Wie das „Baterland“ meldet, wird die Regierung dem Reichsrath die Ausgleichsvoorlage unbedändert vorlegen. Mit diesem Vorgehen bezwecke die Regierung sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob der Reichsrath überhaupt in die Verhandlungen eintreten wolle oder nicht. Setzen einmal die Verhandlungen aufgenommen, so werde sich alles Weitere ohne Schwierigkeiten finden.

§ Paris. Die radikale Presse fordert die Demission Cavalagnac's sowie die aller übrigen Minister, des ganzen Parlaments und vieler Justizbedürden, weil alle sich der größten Fehler schuldig gemacht hätten, die in ganz Frankreich das größte Aufsehen erregten.

§ Paris. Der Justizminister Sarrien besuchte gestern Abend den Kriegsminister Cavalagnac und hatte mit demselben eine ziemlich lange Unterredung. — Von ministerieller Seite wird die Nachricht, General Bonje sei zum Kommandeur der Besatzungen von Nizza ernannt worden, für unbegründet erklärt.

§ Paris. Es verlautet, daß das Ministerium weitere Veränderungen im Generalstabe genehmigt habe. Derselben sollen jedoch nicht Alle sofort, sondern auf Wochen verteilt vorgenommen werden. Die Dreyfus-Partei wendet gegen die Ernennung des Generals Renouard, welcher eine Zeit lang Boisdesres Adlatus war, ein, daß dieser durch seine große Freundschaft mit Boisdesres verbunden sei, als daß man von ihm Strenge gegen die Günstlinge Boisdesres erwarten könne. Der Kassationshof, welcher heute über die Beschwerde Picquarts gegen Paix du Glam und Genossen entscheiden wird, wird aller Voraussicht nach dieselbe zurückweisen. Das bereits gestern verlesene Referat sagt, die Beschwerde Picquarts sei abzuweisen, weil gegen Esterhazy nichts Ernstes vorliegt und Paix du Glam nur als dessen Mitschuldiger zu betrachten sei. — General Renouard hat die Geschäfte des Generalstabes bereits übernommen.

§ Paris. In Folge der kategorischen Stellungnahme des offiziellen „Temps“ für die Revision des Dreyfus-Prozesses findet hier eine allgemeine Schwankung der Blätter, die bisher noch unentschieden waren, statt. Auch die große Menge des Publikums verlangt nunmehr gebieterisch diese Revision, von der man vor einigen Tagen nichts wissen wollte.

§ Paris. Esterhazy'sche Blätter erklären, die Fällung Henrys und die anderen Umstände, die derselben vorangegangen, seien derartig, daß sie sich der Veröffentlichung entziehen, andernfalls sie einen Krieg heraufbeschwören könnten. „Echo de Paris“ sagt, das Resultat der vom Baron einberufenen Friedenskonferenz werde vielleicht ein deutsch-französischer Krieg sein.

Dr. Bräuel. König Leopold hat an den Joren telegraphisch, daß er dessen Friedensinitiative als größte Herrscherthat dieses Jahrhunderts betrachte. Er schloß Bräuel als Ort der Konferenz vor.

London. Der Hamburger Biermacher „Hebe“, der aus 84 Mann Besatzung bestand und bereits vor 5 Monaten mit Kohlen nach Chile abging, wird für verloren gehalten.

Konstantinopel. Eine Feuersbrunst zerstörte in Buzubdere 350 Häuser und 70 Kaufhäuser. Die österreichische Botschaft wurde durch die Wairofen eines österreichischen Stationschiffes gerettet.

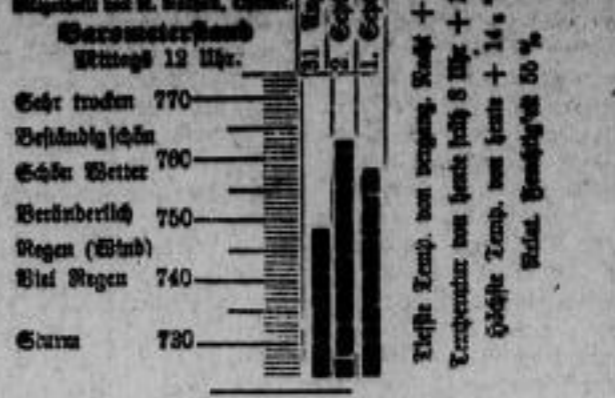
Sofia. Ein furchtbarer Wollenbruch richtete in der Industriestadt Siton große Verberungen an. 2 Tausend Familien sind vollständig zerstört worden, 3 Brücken, 10 Mühlen und über 100 Häuser sind eingestürzt. 40 Personen wurden vom Willkür aus den Fluten gerettet.

Riffabon. Hier und in der Umgebung wurden Erderschütterungen verspürt. Viele Häuser gerieten in bestiges Schwanken.

Reize. Ein Sturm zerriß den Telegraphenmast oberhalb der Rast. Die letzten Depeschen von der Front, datirt vom Dienstag, weihen, daß die Truppen jetzt Fühlung mit dem Feinde genommen hätten. Die Kanonendote hätten die Stellung der Deutschen aufgefunden und dieselbe bei der Retire festgesetzt, welches nahe bei Daburman liegt. Die Vorhut des 21. Langenreiter-Regiments sei auf einen 200 Mann starken feindlichen Aufposten getroffen. Der Feind sei sehr langsam gewesen und habe die Trommeln schlagen und die Fahnen wehen lassen. Die Kanonendote hätten darauf die feindliche Stellung beschossen.

Madrid. Die Minister, welche beauftragt sind die für die parlamentarischen Debatten über die Pariser Konferenz erforderlichen Aktenstücke zusammenzustellen, fahren mit der Sichtung dieser Urkunden fort. Einige reaktionsfreundliche Abgeordnete bekämpfen bei der Meinung, daß der Zusammentritt der Kammern eine Ministerekrise herbeiführen werde.

Metereologische.



Königl. Proviant-Amt
(Gartenstrasse 6 I), Geschäftszeit April bis September 7-12 und 2-6 Uhr, October bis März 8-12 und 2-6 Uhr.

Dresdner Börsenbericht des Riesaer Tageblattes vom 2. September 1898.

Deutsche Fonds.	1/2	Cours	1/2	Cours	1/2	Cours	1/2	Cours	1/2	Cours	1/2	Cours
Preuss. Anleihe	3	94,80	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10
do. v. 1871/72	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10
do. v. 1895	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10	3 1/2	102,10
Sächs. Anleihe 55er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 65er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 75er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 85er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 95er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 100er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 105er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 110er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 115er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 120er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 125er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 130er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 135er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 140er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 145er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 150er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 155er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 160er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 165er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 170er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 175er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 180er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 185er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 190er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 195er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 200er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 205er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 210er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 215er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 220er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 225er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 230er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 235er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 240er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 245er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 250er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 255er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 260er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 265er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 270er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 275er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 280er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 285er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 290er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 295er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 300er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 305er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 310er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 315er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 320er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 325er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 330er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 335er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 340er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 345er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 350er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 355er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 360er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 365er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 370er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 375er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 380er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 385er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 390er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 395er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 400er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 405er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90
Sächs. Anleihe 410er	3 1/2	99,90	3 1/2	99,90								

Städtlich gepr. Zeichenlehrerin
 beabsichtigt vom 1. Oct. an classenweise oder
 privatim in Riesa Unterricht zu ertheilen im
 Zeichnen (Wasser, Blumen, Stillleben,
 Figuren, Landscapen);
 Malen (Aquarell, Del, Porzellan);
 Kunstgewerbl. Arbeit (Verstechnit, Me-
 tallen, Schnitten u. s. w.);
 Kunstgeschichtl. (Perspective, geometrisch.
 Zeichnen).
 Beste Empfchl. stehen zur Seite. Anmeld.
 nimmt entgegen:
 Gertraud Caspari, Dresden, Nicolaistr. 8
 und Frau Magdalena Silke, Riesa,
 Kaiser Wilhelmplatz 2 f. 1.

Kattun- u. Barchentreste,
 1 Pfund Mt. 1,25
Kleiderstoffreste,
 1 Pfund Mt. 2
 sind wieder eingetroffen bei
Ernst Mittag, Wettiner-
Strasse 1.

Ruhn's Haarwasser
 1.—. Ruhn's Tannin 60 Pfg. Ruhn's
 Schuppen-Pomade 1.—. Ruhn's
 Chinawasser 1.—. Kleinstück 50 und
 1.— sind die besten Mittel. Gilt nur von
 Frau Ruhn, Kronenstr., Nürnberg.
 Hier bei G. Rüdiger, Vorl., Wettinerstr. 10.

Mais, Mais, Mais,
 in Körnern,
 gerissen,
 fein geschrotet.
 desgl. f. Gähner und Tauben
 empfiehlt zu niedrigen Tagespreisen
Duplich-Wähle, Riesa.

Neues Sauerkraut,
 von allbekanntester Güte, empfiehlt
H. Grünberg, Wettinerstrasse 14.

Bestes neues
Sauerkraut
 empfiehlt **Reinh. Pohl's Nachfgr.**

Emmenthaler-Käse,
 vollfest und festig,
 Pfund Mt. 1,—

Limburger-Käse,
 echte Alpenwaare,
 Pfund 60 Pfg.
 bayerische Waare,
 Pfund 50 Pfg.
 Für Hotels, Gastwirtschaften u.
 Extrapreise.
J. Z. Wischke Nachfgr.,
 Ecke Schul- und Restaurationsstr.

Neue
Crownfullbr. Seringe,
 Schachtel Mt. 2 80,
neue max. Seringe
 empfiehlt **Ernst Schäfer.**

Neue Senfgurken
 empfiehlt **Ernst Schäfer.**

ff. neue Preiselbeeren
 empfiehlt **Ernst Schäfer.**

Aelter Pöhlings, großartig schön, geräuch.
Kaf., echter Stendburger, wirklich etwas hoch-
feines, empfiehlt Ferd. Keilling.
Schöner weisses Tischwein,
 Flasche 50 Pfg., garant. rein
Felix Weidenbach.

ff. Salzenwurst
 empfiehlt **Johann Jähne, Neuweltha.**
Schönes frisches Schweinefleisch,
 sowie frische Blut- und Leberwurst em-
 pfiehlt **Johann Jähne, Neuweltha.**

Bier!
 Sonnabend Abend und Sonntag früh wird
 in der **Bergbrauerei Braunbier** gefüllt.
Hôtel Stadt Dresden.
 Morgen Sonnabend Schlachtfest,
 9 Uhr Weißbier, C. Franz, Kuhnert.

Gasthof Mergendorf.
 Schönster und elegantester Saal der Umgegend.
 Sonntag, den 4. d. M.
starkbesetzte Ballmusik,
 von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, von 7 Uhr an Tanzbändchen.
 Hierbei wartet mit guten Speisen und Getränken, sowie mit selbstgebackenem
 Kuchen ergebenst an und ladet hierzu freundlich ein **Germann Thomas.**

Gasthof „Stadt Riesa“, Poppitz.
 Nächsten Sonntag, den 4. d. Mt., findet das diesjährige
Erntefest mit Ball, von 4-7 Uhr Tanzverein,
 statt. Werde am selbigen Tage mit Kaffee und Kuchen, warmen und kalten Speisen,
 sowie mit ff. Getränken bestens aufwarten und lade hierzu von Stadt und Land ergebenst
 ein. **Beschauungsloos Oskar Richter.**

Sonnabend, den 3. September
Eröffnung
 Riesa's größter und billigster Einkaufsquelle
 für elegante fertige
Herren- und Knaben-Garderoben
Paul Suchantke
 27 Wettinerstr. 27.

Herren-Überzieher	8-35 Mt.,
Herren-Vellerinen-Mäntel	10-30 "
Herren-Joppen und -Jackets	4 1/2-15 "
Herren-Hosen	98 Pfg. -12 "
Herren-Anzüge	7-30 "
Kod-Anzüge	20-42 "
Burschen-Anzüge	5-25 "
Burschen-Mäntel	6-20 "
Knaben-Anzüge	1 1/2-9 "
Knaben-Mäntel	2 1/2-8 1/2 "
Blane Anzüge	3,50 "
Tricot-Hemden	85 Pfg. bis 4 "
Barchent-Hemden	1-1,80 "
Tricot-Hosen	75 Pfg. bis 2,50 "

Arbeiter-Anzüge, -Hosen, -Westen.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Niemand versäume in seinem eigenen Interesse meinen Locali-
 tät, Riesa's größte und billigste Einkaufsquelle für elegante
 fertige Herren- und Knaben-Garderoben, in Augenschein zu
 nehmen, welches auch ohne Kauf gern gestattet ist und versichere
 ich einem jeden mich beehrenden Kunden, auch die verwöhntesten
 Ansprüche, bestens zu befriedigen.

Waldschlößchen Röderau.
 Sonntag, den 4. Septbr. von 4-7 Uhr **Tanzverein,**
 nach dem Ballmusik. Dazu ladet ergebenst ein **H. Jentsch.**
 Empfehle Kaffee und selbstgebackenen **Plowentkuchen.**

Karpfen.
 Lebende Karpfen, Mal und Schleie empfiehlt
F. Jentsch, Rapsenstraße Riesa.

Bier! Sonnabend Abend wird in der **Brauerei Söbke** **Jaumbier** gefüllt.

Poeten-Restaurant.
 Morgen Sonnabend Schlachtfest, von
 8 Uhr an Weißbier, **O. Gartenfeldiger.**

Barthelshöfchen.
 Morgen Sonnabend Schlachtfest, wo-
 zu ergebenst einladet **H. Vogel.**

Gasthof Kobeln.
 Sonntag, den 4. September
 — öffentliche **Tanzmusik.** —
 wozu freundlich einladet **Osw. Förster.**

Gasthof Münchritz.
 Sonntag, den 4. September, von 8 Uhr an
grosses

Prämien-Vogelschiessen,
 sowie
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet **W. Bahrmann.**

Gasthof Sageritz.
 Sonntag, den 4. September ladet zur
Tanzmusik, sowie Nachmittags von 4 Uhr
 an zum **Vogelschießen** ganz ergebenst ein
T. Wahl.

Gasthof Neußen.
 Sonntag, den 4. d. M.
Freiball,
 wozu ergebenst einladet **H. Müller.**

Gasthof Mautitz.
 Sonntag, den 4. September
Erntefest mit Ball.
 Dazu ladet freundlich ein **A. Rieber.**

Gasthof zur alten Post, Standitz.
 Sonntag, den 4. September
 — **starkbesetzte Ballmusik.** —
 Hierzu ladet ergebenst ein **Osw. Thiem.**

Zimmerer-Kranken-Unterstützungskasse
 zu Riesa.
 Nächsten Sonntag, als den 4. Septbr.:
 ● **Vogelschießen** ●
 im **Gasthof z. Anker, Nachm. 1/3 3 Uhr.**
 Dazu ladet alle Mitglieder freundlich ein
 der **Vorstand.**

Turnverein Weida.
 Sonntag, den 4. September, Nachm. 2 Uhr
Wannüberfammlung
 Um posit. Erscheinen bittet **der Vorstand.**

Fr. Rehbergs
Specialitäten-Truppe
 Schützenplatz.
 Täglich Abends 8 Uhr:
große Vorstellungen,
 bestehend in Portiergymnastik, Doppel-Jong-
 leure, musikalische Clowns, Bahn-Athleten,
 Kunstschul-Produktionen, dressirte Hunde und
 höchst komischen Pantomimen.
 Sitzplätze 30 und 20 Pf., Stehplatz 10 Pf.
 Kinder die Hälfte. Näh. Anschlagzettel.
 NB. Keine Entnahmestückel und Selbstanzettel.
Sonntag Anfang 4 und 8 Uhr.
 Bei ungünstiger Witterung finden die Vor-
 stellungen in der Halle statt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theil-
 nahme beim Hinscheiden und Begräbnisse meines
 lieben Mannes sage hiermit Allen meinen
herzlichsten Dank.
 Riesa, 1. September 1898.
 Frau **Wilhelmine vorw. Schneider.**

Dank.
 Wir können nicht unterlassen, für den un-
 serem lieben Entschlafenen dargebrachten reichen
 Blumenbesuch unsern aufrichtigsten Dank aus-
 zusprechen. Besonderer Dank auch seinen
 werthen Collegen für das freiwillige Tragen.
 Riesa, den 2. September 1898.
 Die trauernden Familien
Kaundorf und Schönlade.

Herzlicher Dank.
 Allen denen, welche den Sarg unseres
 kleinen Lieblings so reich mit Blumen schmück-
 ten, unsern herzlichsten, aufrichtigsten Dank.
 Werra, den 31. August 1898.
 Die tieftrauernde Familie **Grünberg.**

Hierzu 1 Beilage und Nr. 35 des **Er-**
zähler an der **Elbe,**

Die Kaiserfahrt nach dem heiligen Lande.

1. Venedig.

NK. „Stangenfahrt bleibt Stangenfahrt, auch wenn sie „offizielle Festfahrt“ heißt, sagte mein Begleiter, als ich in Venedig den Dampf bestieg, der mich zunächst nach Athen bringen sollte auf meiner Reise ins heilige Land. „Sie scheinen auch nach Palästina zu wollen“, erwiderte ich, und mein bis dahin unbekannter Reisegefährte stellte sich mir als der Berichterstatter einer Berliner Zeitung vor. „Wir haben“, sagte er, „in unserer Redaktion und die Sache lange überlegt, wie wir denn am Besten Berichte von der Kaiserreise bringen können. Eine Berichterstattung von den Stangenfahrten Dampfern „Bohemla“ oder „Thalia“ aus, die mit ihren Reise-Gesellschaften gerade immer da sind, wo der Kaiser nicht ist, und die sich entgegenstellen, könnte dem Zwecke kaum genügen. Auf dem Kaiserreise selbst dürften Berichterstatter außer dem offiziellen Hof-Berichterstatter, kaum zugelassen werden, und wenn dies auch der Fall wäre, so wäre es doch kaum möglich, so schnell eine Berichterstattung in die Heimat zu senden, als es das Publikum erwartet. Ein Brief von Jerusalem nach Berlin braucht acht Tage, und eine Depesche kostet jedes Wort 45 Pf., von Alexandrien aus sogar 1,45 Mk. Darum wollen wir schon jetzt dem Berichterstatter die Route, welche der Kaiser einschlägt, bereisen lassen und durch seine Berichte über die verschiedenen Orte dem Publikum die Möglichkeit geben, sich in den geschichtlichen und geographischen Rahmen hineinzuversetzen, welchen der Kaiser an Ort und Stelle vorfindet.“ Derselbe Zweck hatte auch mich zu meiner Reise veranlaßt, und so waren wir denn fortan die besten Freunde.

Am 18. October wird sich unser Kaiserpaar in Venedig einschiffen. Die alte Lagunenstadt hat schon einmal unsern Kaiser mit Begeisterung begrüßt, als er 1894 von Abgazin vorhin kam zur Zusammenkunft mit dem König Humbert von Italien. Venedig ist von alter Zeit her von den Deutschen mit einer gewissen Schwermert besetzt worden. Mit Entzücken sahen die Reisenden auf der Eisenbahn bis ins Meer hinein, auf der ca. 1/2 Stunde langen Brücke von 122 Bögen, jeder zu 11 Meter Öffnung, welche Venedig mit dem Festlande verbindet, und mit Entzücken sehen sie sich plötzlich vom Bahnhof in den Canale grande nach dem Markusplatz versetzt und erfreuen sich an dem Blick auf die Markuskirche und an der Aussicht über die Piazzetta auf das Meer. Die Markuskirche, welche, wie Abte sagte, den Eindruck eines meeresartigen Wunderwerks macht, ist Venedigs größte Sehenswürdigkeit. Die Mosaik, mit denen die Gewölbe und Bögen so ganz bedeckt sind, daß man von der Architektur eigentlich nichts sieht, gehören zu den wunderbarsten Kunstwerken ebenso die prächtigen römischen Kasse, welche oben auf dem Portal stehen und wohl unerreicht in ihrer Art sind. Im Ubrigen theilt Venedig das Schicksal so mancher oberitalienischen Stadt, es läßt kaum noch den Schatten der rührender Größe erkennen und besteht eigentlich nur noch als Konservator eigener Antiquitäten, als die Stadt der Hochzeiten- und Bergungstouristen. Wie oft hat das stolze Venedig im Mittelalter Schiffe nach dem heiligen Lande ziehen lassen! Die mächtigste Flotte gerade vor 700 Jahren, im Jahre 1199 als nach der Eroberung Jerusalems der Paps Innocenz III. einen Kreuzzug zusammenberief und den Adel der Champagne, Flanderns und des Hennegau's dem Kaiserlichen und

Minnekleid entzweibte, damit er das Kreuz nähme. Freilich kam dieser Kreuzzug nie nach dem heiligen Lande, sondern von dem 90jährigen Dogen Dandolo, dem Klügsten der Klugen, der eine Flotte von 50 Galeeren auf Kosten der Republik anstaltete, wurde das ganze Unternehmen nach Konstantinopel dirigiert, wo die fränkischen Ritter Konstantinopel eroberten, den byzantinischen Kaiser vom Throne stürzten und das fränkisch-lateinische Kaiserthum errichteten. Es war dies eine Schöpfung ohne Dauer und Bestand, von der nur die Republik Venedig Vortheil hatte, die ihren Handel im Orient dadurch ausdehnte und ihren Erbsünden Genuß und Pflanzung schenkte.

Auch heute geht die Kaiserfahrt von Venedig nach Konstantinopel, aber Kaiser Wilhelm kommt nicht als Feind, sondern als Freund des Sultan, und der Sultan hat recht, wenn er ihn seinen besten Freund nennt. Darum wird unser Kaiserpaar, wie schon das erste Mal, mit großer Herzlichkeit im Jiddi-Rosk aufgenommen werden. Die deutsche Politik, die Politik des christlichen Welters, glebt dem Sultan einen Gehalt gegenüber den Großmächten, welche die Erweiterung Konstantinopels einander nicht gönnen wollen und doch die Thronung der Türkei anstreben. Nicht auf politischen Rücksicht und nicht auf confessionelle Streitigkeiten sind die Spannungen unseres Kaiserlichen Herrn gerichtet, sondern auf Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Türkei, auf die Pflege der deutschen Interessen im Orient und auf das persönliche Bedürfnis des Kaisers, die heiligen Stätten zu besuchen und dort der evangelischen Christenheit ein Gotteshaus zu übergeben, welches ihre Mission im Morgenlande und speziell in Palästina zu fördern berufen sein wird. Eine größere Bestriedung könnte es unserm Kaiser nicht gewähren, als wenn der bedeutende Anstoß, der durch die Reise für die Erhebung des geistlichen Lebens der gesammten Christenheit gegeben wird, segensvoll fortwirkt. Die größte Bedeutung der Reise unseres Kaisers besteht darin, daß es eine Kreuzfahrt der mächtigsten Herrscherpersönlichkeit ist im edelsten Geiste des Christenthums.

In dem mehr als 1200jährigen Kampfe zwischen Kreuz und Halbmond scheint das letzte Wort noch lange nicht gesprochen zu sein. Der endliche Sieg wird wohl dem Kreuze gehören, aber eine rasche Lösung der orientalischen Frage — das hat der jüngste griechisch-türkische Krieg wieder gezeigt — liegt nicht in der Gewalt der christlichen Großmächte, auch wenn sie sich bezüglich der anzuwendenden Mittel einig werden. Durch friedliches und vorsichtiges Verhalten gegenüber den Urschulungen in der orientalischen Welt müssen die Mächte sich darauf beschränken, ihre eigenen Interessen im Orient so gut es geht zu vertreten und die unabsehbare Zukunft unter Aufrechterhaltung des Weltfriedens zu erwarten.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. An dem diesjährigen Kaisermandat werden auf Einladung des Kaisers folgende Vertreter fremder Mächte teilnehmen: Brigadegeneral Sots, Militärattaché in London (Amerika), Oberlieutenant Graf de Jancoult (Frankreich), Major Ohara (Japan), Fliegeradjutant Oberst Prudente (Italien), Fliegeradjutant Major Graf Eckardt (Österreich), Oberst Feisj (England), Hauptmann de Mars (Schweden), Oberst Reinlein de Segura (Spanien) und der Oberlieutenant Samy Bey, sowie der Fliegeradjutant Wittmeister Cosm B y (Türkei).

Bestimmung gesetzt, daß er vollkommen freie Hand behalten und namentlich über die Anwerbung von Ingenieuren und sonstigen Personal die alleinige Verfügung haben solle. Erich Bellbrack, der in dem Schriftstück nirgends etwas Auffälliges fand, hatte ihm ohne Zaudern alles zugestanden, auch einen ziemlich beträchtlichen Vorkauf, dessen der alte Herr zur Ablösung einiger Verbindlichkeiten bedurfte, mit Freuden bewilligt, und dann waren sie gemeinsam nach Ahorst gereist, dessen Name, wie der Oberbergat versicherte, binnen kurzem neben Pennsylvania und Waku in der ganzen Welt genannt werden würde.

Der erste Eindruck, den Erich Bellbrack von seiner Bestimmung empfing, war dann freilich der einer gewaltigen Enttäuschung gewesen, und unwillkürlich waren ihm die geringfügigen Worte in den Sinn gekommen, mit denen Kreuzgott Ohlsen davon gesprochen hatte. Das war in der That nichts weiter als ein Stück öden, unfruchtbares Heidebundes, und man konnte sich kaum etwas Armseligeres und Hinfälligeres denken, als das Gutshaus und die dazugehörigen Wirtschaftsgebäude mit dem jämmerlichen Inventar.

Der Oberbergat, der dies alles ja bereits kannte und dem der niedererschlagende Eindruck einer so unerfreulichen Wirklichkeit auf Erich Bellbrack unmöglich entgehen konnte, bemühte sich gar nicht, die Dinge rosigger erscheinen zu lassen, als sie es für jedes sehende Auge waren. Ja, er gefiel sich im Gegentheil darin, über die lägliche Beschaffenheit von Ahorst nach seiner jovialen Art waidlich zu spotten.

„Wahrhaftig, hier müßten die Sperlinge während der Ernte verkümmern“, rief er, als sie am ersten Tage von einem längeren Spaziergange zurückkehrten. „Es ist, als ob die Erde im Bewußtsein der Reichthümer, die sie in ihrem Schoße birgt, zu Holz wäre, auch noch an der Oberfläche etwas Verwerbliches hervorzubringen. Haben Sie jemals ein so abgekehrtes und melancholisches Viehzeug gesehen, als es in Hans Reinolds Ställen und auf diesen sogenannten Weiden sein kümmerliches Dasein fristet?“

Erster Tage wurde dem Kaiser eine Wandtafel der deutschen Kriegsschiffe vorgelegt, die in den preussischen Schulen und sonstigen Bildungsanstalten Verwendung finden soll. Die Tafel zeigt in klarem Farbendruck die wichtigsten deutschen Kriegsschiffarten, wie das neue Linienkrieger „Kaiser Friedrich III.“ in einer Seiten- und Vorderansicht unter Dampf, im Kingsdurchschnitt und in einer Draufsicht, den Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“, den großen Kreuzer „Fregat“, den kleinen Kreuzer „Geier“ und ein Torpedoboot, mit ihm vier Jahrgänge, von denen die Mehrzahl erst in den nächsten Monaten ihrer Vollendung entgegensteht. Auch dem Reichstag, beabsichtigt, nach dem „Hamburger Korz“, der Kaiser eine detaillierte Tafel zu überweisen.

Die eben erschienene Schrift von Moriz Busch „Bismarck und sein Werk“ enthält im Wesentlichen nur den großen Artikel, den Busch am Tage nach Bismarcks Tode in den „Times“ veröffentlicht hatte. Einige Bemerkungen des Fürsten über den Kaiser Friedrich und sein berühmtes Kriegstagebuch sind jedoch neu hinzugefügt und von besonderem Interesse. Bismarck nimmt darin die Priorität der Kaiserreise für sich in Anspruch, während Kaiser Friedrich in seinem Tagebuche den Kanzler als Gegner dieses Gedankens bezeichnet und es so dargestellt hat, als habe er ihn zur maßlos hasser geminnen können. Manche Mittheilungen Bismarcks wirken höchst überraschend. So wollte Kronprinz Friedrich Wilhelm überhaupt keinen Kaiser, sondern nur einen König von Deutschland, während die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg Herzoge werden sollten. Sie sollten nach Versailles eingeladen werden. Das war nun nicht mein Fall, sagte Bismarck, das wäre Verrath, Untreue und Unbath, und dazu würde ich mich nicht hergeben haben, auch weil es keinen Bestand gehabt hätte. Als der Kronprinz aber bei seiner Meinung blieb, sagte ich ihm — so erzählt Fürst Bismarck weiter —, das könne vielleicht ein Prinz, aber kein Edelmann versuchen. Es wäre Treulosigkeit, Mißhandlung und Verrath an Bundesgenossen gewesen, die ihre Schuldigkeit gethan hätten.

Über die Durchfahrt der Herkulesflotte durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal wird berichtet: Nachdem während der Nacht die Herkulesflotte in die Bucht eingelaufen war, begann vorgerufen um 5 Uhr 40 Minuten Morgens der kriegsmäßige Durchmarsch der Flotte. Den Anfang machte die Torpedobootsflotte, dann folgten „Dandolo“ und „Geomet“. Wegen niedrigen Wasserstandes im Hafen mußten die Schiffe durchgeschleppt werden. Es wurden gleichzeitig die Einheits- und Ausfahrtschleusen benutzt. Der Präsident des Kanal-Raths, Geheimrath Löwe, sowie der Marine-Kommissar des Kaiser-Wilhelm-Kanals, Kontradmiral Kshaborn, wohnten der Durchschißung bei. Der Panzer „Oldenburg“ erhielt in See eine Kesselröge, konnte daher nicht zur Durchschißung gelangen. Der Panzer „Oldenburg“ wird um 6 Uhr nach der Nordsee gehen.

In einer offenbar offiziellen Berliner Meldung sagt die „Allg. Ztg.“ unter Hinweis auf die Meldung der „Agence Havas“, daß Frankreich dem russischen Abrüstungsvertrag nicht widerstrebe, Deutschland nehme von dieser Stellungnahme der französischen Regierung im Gegenseitigen zu früheren Krügerungen der französischen Presse mit Genugthuung Kenntnis, da die Abhaltung des Congresses, die zuerst durch Frankreichs Haltung gescheitert schien, jetzt an guter Aussicht gewonnen habe. Durch die hochsichere Havas-Note habe sich ein Wandel in der französischen Auffassung vollzogen. Das Regierungsgedemti erstreckte sich

Und sein heiteres, sorgloses Lachen hatte den Bankier wieder daran erinnert, daß es ja nicht die gegenwärtige Beschaffenheit und der landwirtschaftliche Wert des Gutes gewesen sei, der ihn zum Ankauf veranlaßt hatte. Aber einer gewissen innerlichen Unruhe vermochte er sich doch tagelang nicht zu erwehren, einer Unruhe, die immer von neuem durch die sonderbaren Blicke und Grimassen wachgerufen wurde, mit welchen die Gutsleute, vom Inspektor bis zum letzten Tagelöhner, den neuen Herrn zu betrachten pflegten.

Erich Bellbracks Besorgnisse begannen zu schwinden, als er sah, daß der Oberbergat dauernd bei vortrefflicher Laune blieb, und daß er sich nach wenig Ruhetagen seiner Aufgabe mit einem wahren Feuereifer anzunehmen begann. Eine ganze Schar von Tagelöhnern wurde herbeigezogen, und statt der Feldbestellung, welche die Jahreszeit gefordert hätte, wurden umfangreiche Erdbarbeiten in Angriff genommen, deren Zweck und Bestimmung Erich Bellbrack zwar ebenso wenig begriff, als irgend ein anderer, die aber nach Doktor Labons Erklärung als unerlässliche Vorbereitungen für das große Werk zu betrachten waren.

Auf dem Papier aber wurden diese Vorbereitungen noch ungleich eifriger betrieben, als mit Hacke und Spaten. Die besten Zimmer des haufälligen Hauses waren zu provisorischen Wohn- und Arbeitsräumen für den Oberbergat hergerichtet worden; ein Feldmesser und ein Ingenieur, zwei Herren, deren etwas herabgekommenes Aussehen und ein wenig weihnächtliches Gebahren Bellbrack anfänglich in einige Verwunderung versetzt hatte, waren von Doktor Labon aus Berlin verschrieben worden, und nun wurde vom Morgen bis Abend auf das eifrigste gearbeitet und vermisst. Daneben aber hatte der Oberbergat noch Zeit genug, einen Boranschlag für die zunächst erforderlichen Ausgaben aufzustellen, und der junge Bankier war aufs höchste betroffen, als sein jovialer Vertrauensmann ihm denselben eines Morgens überreichte.

Im Verborgenen.

Roman von Max Rothenfeld. 19

Da er selber von der Landwirtschaft sehr wenig und von der Petroleumgewinnung gar nichts verstand, so wäre es natürlich vollkommen zwecklos gewesen, sich ohne einen erfahrenen Berater auf die Reise zu machen, und Erich Bellbrack hatte es als einen besonders dankenswerten Freundschaftsdienst begriffen, daß Ernst Berghoff seine persönliche Bekanntschaft mit dem pensionierten Oberbergat Doktor Labon, dem Verfasser jenes bedeutsamen Gutachten über die Schätze von Ahorst vermittelt hatte. Es würde der Anregung durch seinen Freund kaum bedürft haben, um ihm die dauernde Gewinnung dieses Mannes, den seine ehemalige hohe Stellung ja ohne weiteres als geschickt und sachverständig empfahl, von höchster Bedeutung erscheinen zu lassen.

Aber der Rat, ein überaus jovialer und liebenswürdiger alter Herr, war anfänglich trotz glänzender Anerbietungen wenig geneigt gewesen, seine goldene Freiheit noch einmal zu verkaufen.

„Ich habe eine zu gewaltsame Natur“, hatte er gesagt, „wenn ich eine solche Aufgabe erst einmal angefaßt habe, dann finde ich keine ruhige Minute mehr, ehe sie nicht glänzend gelöst ist. Ich würde mich überarbeiten, würde vielleicht den schwachen Rest meiner Kräfte aufreiben, und Sie werden begreifen, daß man davor einige Besorgnisse empfindet, wenn man, wie ich, dies irdische Jammerthal recht erträglich findet, und das sonnige Dasein noch immer von ganzem Herzen liebt.“

Eine Zeit lang hatte es wirklich den Anschein gehabt, als ob alles Vereinen erfolglos bleiben würde, dann aber war es den vereinten Bemühungen Berghoffs und Bellbracks doch endlich gelungen, den lebenslustigen alten Herrn für die Wünsche des Besitzers von Ahorst gefügig zu machen.

Er hatte sich einen sehr vorteilhaften Vertrag ausbedungen und gleich in den ersten Paragraphen desselben die

nicht nur auf die im "Lombard" enthaltenen Vorschriften gegen Russland, sondern auch auf die handelsrechtlich nicht zu diskutierenden Vorbereitungen, von denen Annahme ein Eingehen Frankreichs auf die russischen Wünsche abhängig gemacht wurde.

China. Der Vertreter des russischen Bureaus in Peking hatte mit einem der höchsten chinesischen Beamten eine Unterredung über die englische Politik in China. Die hierbei gefällten Aeußerungen dürften wohl den Anschauungen der Regierung in Peking im Allgemeinen entsprechen, so rasch sie nicht uninteressant erscheinen. Die Unterredung ist, daß China sich dem russischen Einflusse bei verschiedenen Gelegenheiten unterworfen habe, wie es sich auf Englands Versprechungen nicht verlassen konnte. England hätte früher mit der Jangtse im Parimente abgehandelten Erklärung hervortreten müssen, daß es China gegen alle Mächte unterwerfen wolle, die einen Zwang auf das Reich der Mitte auszuüben versuchen würden. Jetzt habe Russland bereit einen Stützpunkt baselöst erworben, dagegen sei nichts mehr zu machen. Schließlich sagte der chinesische Beamte: „England fordert die Entschädigung für den Hanlan-Eisenbahn-Kontrakt. Warum wendet sich England nicht direkt an Russland und erklärt ihm, daß seine Einkünfte von China als casus belli betrachtet werden? Es ist nutzlos, das hilflose China zu zerschlagen und bei der Zerrüttung der Macht mitzubilden. Der Tugun-Hjumen würde den russischen Einflusse vorziehen und wünschen, daß er dauernd sein würde. Aber er kann nichts thun, wenn England nicht mit dem Schwert in der Hand hilft.“

Morocco. Der Sultan von Marokko hat einen Befehl erlassen, einen neuen Strafzug gegen die räuberischen Raubentwürmer von Bledja, die sogenannten Kipraren, zu unternehmen, zu dessen Oberbefehlshaber er seinen Oheim Sidi Mohamed ernannte. Dieser wurde angewiesen, sämtliche Hauptlinge von Bledja lebend oder tot dem Sultan zu überliefern, falls dieselben nicht den gesamten Geldbeitrag zahlen würden, welchen die Regierung in Jiddens und Portugals als Entschädigung für die im vorigen Jahre verübten Verbrechen verlangen. — Der erste gegen die Bledja-Kapiten ausgesandte Strafzug ist bis jetzt völlig ergebnislos geblieben.

Unglaubliche Geschichten

Aber die Behandlung der aus Santiago de Cuba zurückkehrenden amerikanischen Soldaten wie die Pariser Ausgabe des „Newport Herald“ zu melden. Unter Anderem befand sich im Lager von Montauk ein 19 jähriger Soldat des 71. Infanterieregiments, der seit seiner Einschiffung in Cuba nicht aus den Kleidern gekommen war. Er selber war zu schwach, um die Uniform zu wechseln, und Niemand leistete ihm Hilfe. Er wurde neuerdings von seinen Verwandten nach Hause genommen, wobei es sich herausstellte, daß sein ganzer Körper infolge der Vernachlässigung unter einer Art von Kasse lag. Die Wärmer hatten dem Körper bereits theilweise zugegriffen und er selber war so zum Skelet abgemagert, daß seine eigene Mutter ihn nicht erkannt haben würde, wie das Blatt schreibt. Der beabsichtigte feilich-Eingang des 71. Regiments in Newport mußte zunächst verho-

den werden, da nur 400 Mann unter 1200 überhaupt wehrfähig waren. Man hofft in einigen Tagen wenigstens 600 Mann, die sich einigermassen in den Strafen Newport, der Broadway usw. präsentiren können, zu mühen. Ueberhaupt haben die Einmüthigkeiten von früher nicht vollständig ausgebildeten Offizieren, die zum Theil aus politischen Gründen und auf Veranlassung des Präsidenten erfolgten, sehr viel Unheil angerichtet. Das Commissariatwesen der freiwilligen Truppen war größtentheils gänzlich unzureichend und hat dazu geführt, daß jetzt nur wenige von diesen Truppen in guter Verfassung zurückkehren. Die regulären Truppen, die unter Leitung fähiger Offiziere standen, hat der Feldzug dagegen sehr wenig mitgenommen. Sie brachten aus Cuba fast sämtlich ihre vollständige Feldausrüstung, Kuchentücher usw. mit, und auch ihre Uniformen sind so gut erhalten, daß sie sich jederzeit vor der Volksmenge präsentiren können.

In Santiago selbst ist die Sterblichkeit sowohl unter den Truppen wie unter der bürgerlichen Bevölkerung groß. 200 Mann von dem angeblich „immunem“ Regiment befanden sich im Hospital. Das Hospitalstiff „Gerrison“ ist mit 1000 Kranken an Bord nach Spanien geegelt. Es befinden sich noch 3000 Spanier in Santiago. Ihr Zustand ist erbarmungswürdig.

Die amerikanische Presse fordert eine sofortige Untersuchung, damit dargethan wird, wie die Verantwortlichkeit für die unglücklichen Zustände in den amerikanischen Lagern trägt. Kriegerkreuze Alger hat das Loos in Montauk auf Long Island bei Newport besucht. Möchte Woch wird Präsident Mac Kinley es besuchen. Generalmajor Stranberg beschwert sich darüber, daß seine Befehle nicht ausgeführt werden. Am schlimmsten sieht es im Lager von Chickamauga aus. Einige von Lopez von Thomas zurückgekehrte Soldaten bezeichnen dieses Lager als schauerliche Behölle.

Vermischtes.

Unglück infolge Unwetters. Bei Carantino bei Bozen suchten, wie der „Berliner Loc.-Anz.“ erzählt, 20 Bauern bei der Feldarbeit Schutz in einem Bauernhause gegen Unwetter. Der Regen verursachte eine Unterwofung des Gebäudes, das einstürzte und 18 Bauern unter den Trümmern begrub. Alle blieben todt.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei der Feldartillerie-Übung in Nembertow bei Warschau. Eine Anzahl Offiziere stand in der Nähe einer Batterie, um die abgegebenen Schüsse zu kontrolliren, als eine Bombe plopte. Drei Offiziere wurden von Bombensplittern getödtet, zwei schwer verletzt.

Gegen den Rauch. Das amtliche Organ der Pariser Stadtverwaltung hat soeben eine Verordnung des Polizeipräsidenten Blanc veröffentlicht, durch die den in Paris anfalligen Fabrikbesitzern mitgetheilt wird, sie hätten innerhalb 6 Monaten die Feuerungsanlagen ihrer Fabriken derart einzurichten, daß kein schwarzer dicker Rauch mehr aus ihnen in die Luft steigt. In Paris wurde in den letzten Jahren über

die Rauchverpeilung der Luft durch die Fabriken allgemein geklagt. Zuweilenhandlungen werden gerichtlich verfolgt werden. Der Gesundheitsrath und der Stadtrath von Paris hatten die Polizei zu diesem Vorgehen veranlaßt, auch unter dem Hinweis, daß die Facaden der Häuser durch den Rauch der Fabriken Schaden erlitten. Die Mittel zur Beseitigung der Plage sind: Erhöhung der Schornsteine, Wahl eines geeigneten Brennmaterials und Anwendung von Rauchverzehrern.

Empfinden niedere Thiere Schmerz? Die Naturforscher sind sich noch nicht einig darüber, ob niedere Thiere, die im Uebrigen kein seelisches Leben im eigentlichen Sinn erkennen lassen, Schmerz empfinden können. Einzelne glauben dies bejahen zu sollen, weil die betreffenden Thiere bei Zusetzen gewisse Bewegungen machen, die denen ähnlich sind, welche von höheren Thieren ausgeführt werden, wenn sie Schmerzen leiden; so windet sich z. B. ein zerschnittener Regenwurm, und bei diesem Anblick sollte man in der That meinen, daß das Thier fürchterliche Schmerzen auszuhalten muß. Eine in neuerer Zeit gemachte Beobachtung läßt dies aber als unwahrscheinlich erscheinen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß wenn man einen Regenwurm zerschneidet, nur die hintere Körperhälfte sich krümmt und windet, die vordere aber nicht, und es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß gerade diejenige Körperhälfte, welche den Centralnervencomplex, der also unserm Gehirn entspricht, nicht enthält, Schmerz empfinden sollte. Wenn man nun aber sieht, daß, nachdem die beiden Körperhälften wieder in je zwei Stücke zerschnitten sind, sich wieder nur das nach hinten liegende Stück jeder Hälfte windet, muß man in der That zu der Ueberzeugung kommen, daß es sich um rein mechanische Reizungseffecten handelt, daß aber von einem wirklichen Schmerz beim Regenwurm keine Rede sein kann.

Kirchennachrichten für Riesa mit Weida.

Dom. 13. p. Tr. (4. Sep.) 1898.

In Riesa Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich) und Nachm. 5 Uhr Bibelstunde (Dialorus Buchardt) — beide Gottesdienste in der Trinitatiskirche. — In Weida früh 8 Uhr Entendanksgottesdienst (Hilfgeistlicher Dertel)

Wochenamt für Riesa und Weida vom 4. bis 10. September Pfarrer Friedrich.

Ev. Männer- und Jünglingsverein:

Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslocale.

Kirchennachrichten für Glauchitz und Hainichen.

Dom. 13. p. Trin. Glauchitz: Frühkirche. — Hainichen: Spätkirche. Prediger: Herr Baum cand. rev. min. in Dresden.

Kirchennachrichten für Zeitz und Bitterau.

Dom. 13. p. Trin. (den 4. September) Zeitz: Frühkirche 8 Uhr. — Bitterau: Spätkirche 1/11 Uhr.

Ein fleißiges, an Ordnung gewöhntes
Mädchen
wird für 1. October gesucht. **Mettinerstr. 32.**
Eine mit guten Zeugnissen versehene
Arbeiterfamilie
findet zum 1. October oder später bei freier
Wohnung und Kartoffeln, und
2 Ochsen-Auspänner
sodort bei gutem Lohn Unterkunft auf
Rittergut Grubnitz.

Ein nicht zu junges, sauberes
Dienstmädchen
wird auf 2-3 Monate zur Anshilfe gegen
guten Lohn sofort zu engagiren gesucht. Off.
u. M. E. R. in die Exped. d. Bl. erb.
50 Mann
Drainirarbeiter
sucht auf mehreren Orten **W. Rupprecht,**
Freiberg, Bertheldorferstraße 65.

Rechte Gummiunterlagen
sind stets vorräthig in der **Strumpfwaren-**
handlung von **Jonny Bömer.**
A. Ebigt,
Büchsenmacheri,
Riesa, Hauptstr. 57.

Wachstern-Seife,
hellg., guttrocken, gutschäumend,
2 volle Pfund nur 50 Pfennig.
F. W. Thomas & Sohn.
Ein
guterhaltener **Flügel**
mit starkem Ton, für Soal passend, ist zu
verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Wohl hatte er sich von vornherein gesagt, daß erhebliche Aufwendungen nicht zu vermeiden sein würden; auf so beträchtliche Summen aber, wie sie hier verzeichnet standen, war er denn doch nicht vorbereitet gewesen. Als er in seiner ersten unangenehmen Ueberraschung dieser Empfindung Ausdruck gab, suchte Doktor Labon mit den Achseln und meinte gelassen: „Was wollen Sie, lieber Freund? Umsonst ist der Tod, und wer Millionen gewinnen will, der darf sich nicht gleich entsetzen, wenn es gilt, ein paar Hunderttausende aufzuwenden. Soll ich vielleicht mit einem billigen hölzernen Gestänge bei armseligem Handbetrieb Ihre unermesslichen Reichthümer aus der Erde herausstochern? Nein, mein Vetter, auf solche Versuche lasse ich mich nicht ein, und wenn Sie etwas Derartiges im Sinne haben, müssen Sie sich schon nach einer anderen Leitung umsehen. Ich brauche einige feste und dauerhafte Bohrtürme von mindestens fünfundsiebzig Meter Höhe, mit den besten maschinellen Einrichtungen und selbstverständlich mit Dampftrieb. Daneben aber müssen vor allem menschenwürdige Räume für mich und meine Beamten geschaffen, es müssen tüchtige Werkmeister und Arbeiter angeworben und für ihre Unterbringung muß in angemessener Weise Sorge getragen werden. Das sind die nächsten und unentbehrlichsten Ausgaben, von denen ich mir auch nicht einen Pfennig abhandeln lassen werde. Anßerdem aber sollten Sie als ein spekulativer Kaufmann das Kapital wahrhaftig nicht schonen, wenn es sich bei richtiger Anlage binnen kurzem verdoppeln und verdreifachen muß. Je vollständiger alle Betriebsmittel bereits vorhanden sind, desto höher wird Ihnen bei einem etwaigen späteren Verkauf Achorst bezahlt werden müssen, und es wäre darum meiner Ueberzeugung nach nur klug und umsichtig gehandelt, wenn wir die Erbauung und Einrichtung der Raffinerie mit den immerhin zeitraubenden Bohrungen gleich Hand in Hand gehen lassen.“

Aber wie willfährig sich Erich Wellbrock sonst auch allen Vorschlägen seines Beraters gegenüber zeigte, in diesem

einen Punkte gelang es dem Oberbergtrat nicht, ihn seinen Wünschen gefügig zu machen.

Die Beschaffung der kostspieligen Bohrürme, der Maschinen, Werkzeuge und Lokomotiven, sowie die Herstellung der von Doktor Labon für notwendig erachteten Bauten zwar mußte er feufzend bewilligen; zur Errichtung von Anlagen aber, die erst nach wirklich erfolgter Gewinnung von Petroleum einen Wert erhalten konnten, verweigerte er mit aller Entschiedenheit seine Zustimmung. Wohl erschienen ihm die Gründe des Oberbergtrats einleuchtend genug, und er hätte sich ohne Zweifel sehr leicht dafür gewinnen lassen, wenn die Summen, deren es zur Verwirklichung aller Pläne bedurfte, aus seinem eigenen Vermögen geflossen wären. Aber er konnte keinen Augenblick vergehen, daß es der Besitz seiner Braut war, über den er hier verfügte, und in einer Anwendung von Niedrigselbstigkeit hatte er sich's festerlich gelobt, nicht einen Pfennig davon zu verausgaben, als die eiserne Notwendigkeit es gebieterisch verlangte.

Schon nach der ersten Besprechung des Gegenstandes hatte Doktor Labon erkannt, daß ein weiteres Zugeständnis hier vorläufig nicht zu erlangen sein würde, und er war viel zu klug, seinen für ihn so wertvollen Einfluß auf den Bankier durch eigenwilliges Beharren bei der einmal abgewiesenen Forderung zu gefährden.

„Kommt Zeit, kommt Rat.“ dachte er, und der Brief, welchen er noch am nämlichen Abend an die Gebrüder Heitbuth nach Berlin abschickte, mußte wohl einen ziemlich verheißungsvollen Inhalt haben, da sonst wohl schwerlich schon zwei Tage später eine nicht unbeträchtliche Geldsumme an den Oberbergtrat in Achorst eingegangen sein würde.

Erich Wellbrocks Anwesenheit auf seinem neuen Besitz wäre nach der Erledigung dieser Vorarbeiten durchaus nicht weiter erforderlich gewesen, und Doktor Labon hätte sicherlich am wenigsten etwas gegen seine Abreise einzuwenden gehabt. Aber der Bankier verlängerte seinen Auf-

enthalt nichtabestoweniger ohne jeden sichtlich Grund von einem Tage zum andern, und seine Stimmung verschlechterte sich zusehends immer mehr, je mehr der Zeitpunkt heranrückte, über welchen hinaus an ein längeres Verweilen nicht mehr zu denken war. In kurzen Zwischenräumen hatte er an Erise geschrieben, und es war ihm willkommen, daß sich in der Schilderung der Achorster Arbeiten ein fast uner schöplicher Stoff für seine Briefe darbot.

Was er diesen Schilderungen an Ausdrücken der Liebe und Zärtlichkeit hinzufügen zu müssen geglaubt, hatte ihn oft unsägliche Mühe gekostet, und wenn die betreffenden Sätze nach vielen Kopfschmerzen endlich auf dem Papier standen, erschienen sie ihm selber so nichts sagend, phrasenhaft und gezwungen, daß er einen solchen Brief zuweilen einen ganzen Tag lang mit sich herum trug, ehe er sich endlich entschloß, ihn abzuschicken. Daß auch Erises kurze Antworten jeden warmen Herzensston vermissen ließen, konnte ihn darnach kaum Wunder nehmen, und Erich Wellbrock muß nur sich allein die Schuld bei, wenn ihre kleinen Biletts immer kühlere und förmlichere wurden, je mehr die Zeit zusammenschrankte, die sie noch von dem Tage ihrer dauernden Vereinigung trennte.

Nun endlich, kaum vierundzwanzig Stunden vor der Trauung, hatte er sich zur Abreise entschließen müssen, und mißgestimmt, freudlos, von körperlichem Unbehagen gequält, war er auf der Achorst zunächst gelegenen Station in den Eisenbahnzug gestiegen. Es verbesserte seine Lage nicht, daß er in die unvermeidliche, steigeisige Miene und an die verheißungsvollen Worte dachte, mit denen der Oberbergtrat ihm beim Abschied die Hand geschüttelt hatte, und es versuchte die Wolken nicht von seiner Stirn, daß er Erises Bild in seiner Phantasie hervorzuzaubern versuchte und daß er sich einmal über das andere sagte, wie namenlos glücklich mancher andere in seiner gegenwärtigen Lage sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

Wollen ihn wolle, das ist mein einziger Kummer. Wenn's aber nicht ist, dann lassen wir uns einen eigenen Hof, geht? Vielleicht giebt er mein Liebes Briefchen her, daß es bei uns wehen kann. Dann wär' gleich der Himmel auf Erden. Jetzt kann ich nicht mehr schreiben, der liebe Herr meint, es wär' mit haben, und ich müß' die doch noch so viel sagen. Komm bald her zu Deinem getreuen

Benedikt.

Dem war über den Hals wie vor den Kopf geschlagen.

Die sah ganz denkwürdig aus, so bleich und erschaffen war ihr Gesicht. Sie sprach nicht und sah den ganzen Tag allein in der Hinterstube, als gält's einen großen Schmerz zu vermeiden.

Der Wirth wußte, was in ihr vorging. Sie hatte ja kein Hehl daraus gemacht, daß sie bei ihrer Heirat nur die Versorgung angesehn. Da wußte es ihr jetzt helllich schwer im Kopfe heranzuziehen, daß sie sich durch ihre Untreue gegen Benedikt selber um das große Glück gebracht hatte.

So war's auch. Dem wollte nicht ein noch aus der Genuß und Vergewissung. Es war ein gar zu hinter Schloß für ihre Fähigkeiten, eine Strecke, wie sie ihr gar nicht gerechtfertigt kommen konnte.

Wuth und Schmerz fraßen an ihrem Herzen und schufen darin einen Haß gegen alle Welt, am meisten aber gegen den Wirth und ihren Mann, denen sie die Schuld an ihrem Unglück beimaß.

Der Wirth sollte es ihr entgelten, das nahm sie sich in ständendem Nachdunkeln vor. Bis an sein Lebendige wollte sie ihn mit ihrem Haß verfolgen und keine Gelegenheit ungenutzt lassen, wo sie ihm etwas anhaben konnte.

In diesen Stunden der Verzweiflung glog Alles zu Grunde, was noch gut in ihr gewesen, denn selbst gegen Benedikt wußte ein Keid in ihr empor, der ihr das Herz abdrückte.

In dieser Stimmung von Jern und Stillethum schuf ihr der Nachdunkeln den tiefen Gedanken, dem Benedikt noch ein besonderes Verzeihen zu schaffen zu dem, was ihre Untreue ihm angethan bedürft hat.

Die hieß sich zum Schreiben nieder und theilte ihm in kurzen Worten mit, daß sie auf ihn gemartet hätte wie auf die Seligkeit, Tag und Nacht. Jetzt sei er mit seinem Glück zu hell gekommen. Um der Ehre zu entsagen, daß er sie habe sitzen lassen, sei sie des Wirths Weib geworden. Er müßte nun sein Glück allein genießen, und sie, die er unglücklich gemacht, vergessen.

In denselben Tage schrieb auch der Wirth. Er richtete seine Bellen an den Fremden, und bot ihm, es dem Benedikt geschickt beizubringen, daß es mit der Demut nicht mehr sei, denn sie wäre inzwischen sein Weib geworden. Benedikt müßte sich nur rüsten, er sei noch jung und mit solchem Reichthum könne er überall anknüpfen. Dann schied er weiter, Benedikt müßte belichte nicht zurückkommen und bleiben, wo er sei. Der Wirth habe sich gänzlich von ihm losgelöst und was Gutes würde er hier nicht erleben. Er sei beauftragt, daß dem Benedikt mitzutheilen und ihn auch wissen zu lassen, daß die Wirthin inzwischen gestorben sei. Schreiben müßte er dem Wirth nicht mehr, denn er habe geschworen, keinen Brief mehr von ihm anzunehmen.

Er ging mit dem Brief zu Dem, und sagte sie, ob sie etwas mit zu befehlen hätte. Er wußte es nicht, daß sie bereits selber geschrieben und den Brief befehle hatte.

Dem schüttelte den Kopf und meinte, für sie wäre die Sache begraben und sie wollte nicht mehr daran erinnert werden.

Er hätte es aber an ihrer zitternden Stimme, wenn es ihm das bleiche Gesicht und die stehenden Augen nicht verrathen hätten, daß sie keine Spur von der Raube empfand, die sie zu heucheln versuchte. Aber er ließ sich nichts merken, wenn es ihm auch das Herz abdrückte, und that auch Nichts, als wenn er schlöfe, wenn er sie unter der Decke schluchzen und den Kampf in ihrer Brust niederzingeln hörte.

Es war, als wenn sie den Weg gänzlich wehr zu sich selbst zurückfinden wunde. Von Stund an war sie eine Nabe. Das Glücksbewußtsein, daß sie so hoch an der Spitze gestanden, war für immer zertrümmert und der Wirth sah es mit schmerzlicher Lust, daß der Feinde jetzt für immer von seiner Schwelle vertrieben war. Was sie that und schaffte, geschah mit einem innerlichen Widerwillen, als müßte sie dabei aufstöhnen: „Ich hätte nicht müßig! Wäret eine reiche Frau sein!“

Das machte auch ihn noch starrer und verschlossener, als er's in letzter Zeit gewesen und ließ ihn starr zur Thüre greifen, als ihm gut that.

Kopfschütteln sah Dem's Mutter, die mit im Hause lebte, darauf hin. Sie konnte die Weiben nicht begreifen, die einen einander herzingeln, als geschähen sie nicht zu einander.

Zwei Wochen, nachdem die Briefe abgegangen waren, kam ein großer Pappkasten mit der Post an des Wirths Adresse an, der ihn voller Spannung öffnete, während Dem den Inhalt mit Herzklappen überlegte.

Ein herrlicher Kranz kam zum Vorschein aus Vorbeer und Rosen und oben lag ein Brief.

Der war von dem fremden Herrn geschrieben. Er bot den Wirth, den Kranz in Benedikt's Namen auf der Wirthin Grab niederzulegen und dafür Sorge zu tragen, daß die Stätte, soweit es die Verhältnisse zuließen, gepflegt werden müßte. Die Kosten sollten dabei nicht angesehn werden. Mittel würden reichlich eingegeben. Der Wirth sollte ihn auch mittheilen, ob der Wirthin schon ein Stein gesetzt sei, sonst werde der Benedikt dafür sorgen. Dann theilte er mit, daß Benedikt von den Nachbarn, die man ihm so mitleidlos habe zugehen lassen, so schwer getroffen worden sei, daß er einen Rückfall bekommen und von allen Ärzten aufgegeben gewesen sei. Nun aber sei er wieder außer aller Gefahr und die Erkenntung, wie erkrankungslos man ihn von gewisser Seite begegnet sei, werde ihn auch wieder im Gemüth aufrichten. Unter den vorliegenden Umständen würde er natürlich nicht auch der Heimath zurückkehren. Er, Benedikt, werde jetzt dauernd bei ihm bleiben. Zunächst wolle er mit dem Arbeitsbedürftigen nach Egypten gehen und später würde er ihn mit noch Brasilien nehmen. Der Wirth müßte das dem hartköpfigen Vater mittheilen und wenn er sich etwas noch zur Veranlassung befehle, es bald wissen lassen. Später läge das Meer zwischen Vater und Sohn. Für seine kleine Fremdbin Briefe sende Benedikt allerlei Kränze. Er lasse das liebe Weib herzlich grüßen und bitten, ihm ein kleines Andenken zu verschicken.

Das war der Inhalt des Briefes.

„Für mich hat er kein Wort,“ dachte Dem in der stillen Stube und ihr Herz lobete von Weizen empor.

(Fortsetzung folgt.)

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 85.

Niesna, den 3. September 1898.

21. Jahrg.

Die Sternwirthin.

Erzählung von H. von Hofm.

Fortsetzung.

„Wenn ich nur wüßte, wo der Benedikt steckt, und ob ihm nicht einer was Böses angethan hat,“ sagte der Wirth ganz unbewußt, einer plötzlichen Eingebung folgend, und sah den Wirth schief an.

Der aber erschrak wieder, wie es der Bauer erwartet hatte, noch zeigte er eine sonderliche Unruhe dabei. „Ich weiß“, der Benedikt wird schon von selbst wieder kommen, wo er ist. Verschweigen kann ihm nichts sein, sonst hätte man schon davon erfahren.“ sagte er selbst. „Gewiß hat er erfahren, was hier vorgegangen ist, und der Kasper hat ihn weiter in die Welt hineingetrieben.“

Der Wirth wußte sich damit zufrieden geben. Er erschob sich schwermüthig, trat zu der großen Uhr, in deren Rasten er hincingriff, als wenn er sich am Wert etwas zu schaffen machte und ging in die Nebenstube, wo er jetzt schlief und seine Schritte in dem Wandhaken selbst bemachte, dessen Vorhänge für ein fremdes Auge kaum bemerkbar war, weil des Wirths Hinde darüber hingen.

Mit einem eigenen Kuckuck von hundertjähriger Feugier und scharfer Spannung sah der Wirth hinter dem Bauer her und suchte auf, als wenn er auf etwas Besonderes pochte, als er den Schlüssel im Schloß kreischen hörte. Dann rief er plötzlich zusammen und ließ einen leisen Pfiff durch die Zähne gehen, wie einer, der sagen will: „Jetzt plakt die Stunde!“

Der Wirth hatte nämlich einen erschrockenen Ruf ausgestoßen. Dann sprach er allerlei wie in großer Angst vor sich hin, in wilder Eile der Schranke kramend, daß des Wirths und Schiedes in der andern Stube zu hören war, und dann stand er wortlos, mit geballten Fäusten auf der Schwelle und schaute her: „Ich bin bestohlen!“

Der Wirth schrie nicht mehr, es war ihm so trocken im Halse, daß er nicht sprechen konnte, und er mußte dem Wirth noch zeigen, daß ihm die Sache nicht glog. „Es kann doch nicht sein, Wirth,“ brachte er endlich heraus und richtete sich auf, denn er war wie unter einem Schlag zusammengefallen. „Was hast Du verbrocht!“

„Es sieht wie ein Beutel mit tausend Gulden!“ rief der Bauer verzweifelt aus, presste die Hände vor die Augen und sah in den Staub, der neben der Thür stand.

„Gott Dich verzeihe,“ wiederholte der Wirth stotternd und bildete den Mund auf den Wirth, der zusammengebrochen war, als wenn ihn der Schlag getroffen hätte, und er sich immer aufstehen wollte.

„Nichts da,“ schüttelte er mit dem Kopf und sagte gerührt: „Ich weiß, was ich hab' und was da war. Vor drei Wochen hab' ich die Beutel noch einmal alle durchgesehen und das Reich geschaut, was in jedem da war und was ich damit anfangen wollte. Seitdem bin ich nicht mehr in dem Schrank gewesen, und jetzt heißt mir der schwarze Taufbad Gulden! Taufbad Gulden!“ schrie er gekochten. „Gott, jetzt viel Ausgaben geföhrt,“ sammelte der Wirth

mit verzagender Stimme, „erinner' Dich nur, gewiß hast' das Geld selbst herabgeholt!“

„Wah' mir mit solcher Red' vom Geld!“ wehrte der Wirth heftig. „Ich weiß, was ich weiß! Driehundert Gulden hat mir Einer am Samstag früh gebracht, die hab' ich gar nicht erst eingelassen und davon Alles bezahlten.“

„Dann hast' vielleicht schon vorher —“

„Nein, nein, nein! Hundertmal nein!“ schrie der Wirth verzweifelt. „Einen Tag vorher, kurz eh' ich mit dem Benedikt auseinander kam, hab' ich das Geld noch in Händen gehabt, da hat kein Heller geföhrt. Erst dann kam's geföhren sein!“

Er sprang auf und presste die gerötheten Hände in seinem Mund an die gekante Seite.

In des Wirths Augen flackerte es wild auf, wie von heulendem Entsetzen. Dann wußte er die Ader, während sein Athem flüchtig ging, und als er sie schon hob, sagte er mit heiserer Stimme und in zitternder Faust, als müß' er die Worte nur schnell heraussprechen, um nicht daran zu erstickn: „Wirth! — Ich weiß doch nicht — euer Sohn —“

Mit einem schreienden Aufschrei taumelte der Bauer, als wenn der Wirth vor ihm niedergebrosen wäre, zurück und barckte den Wirth mit wild hervorstechenden Augen an, daß dem die Ader zu schlottern begann, weil er meinte, der Wirth müßte sich jetzt über ihn setzen.

Der Wirth aber brühte die geballten Hände an die Seiten und sah mit geschlossenen Augen in den Staub hinter sich.

„Mein Sohn! Mein Sohn —“ kam es nimmernd von den verzerrten Lippen und dann brach ein wildes Schreien aus seiner Brust: „Mein Sohn hat mich betrogen! Mein Sohn!“

Den Wirth ließ's toll über den Rücken und er sah wie von einem Faustschlag getroffen umstürzen.

Die Bestimmung schwebte ihm für einen Augenblick, und großmüthig stand er vor sich hin, während er langsam den tiefen Schweiß in ungeschickter Schuld that.

„Jetzt nicht! keine ruhige Stunde“ meinte in seinem Leben finden!“ schrie er eine fremde, harte Stimme gegen und ein schwerer Druck legte sich ihm auf's Herz.

„Wirth,“ rief er, „wenn er nach einer langen Pause her, es war der letzte Aufschrei eines unerschütterlichen Gewissens, — wie kamst Du's doch denken, — das kann jetzt erst kommen, ein Andere — gewiß ein Andere —“

„Wenn ich das wüßte! Wenn das wüßte!“ schrie der Wirth und quälte Brust. „Ich wüßte dem Herrgott auf Andern danken und dem Dieb das Geld noch einmal schenken. Aber es ist nicht, es ist nicht!“ sah er nimmernd fort. „Wie ein Dieb ist mein Sohn Nichts in seinem Vater's Haus geschlichen und hat ihn betrogen! Und mein Weib ist mit einer Tochter's in die Grube geföhren! Einen halben Eß hat's geschworen, hat ihm das Geld gegeben, daß ich wie eine Gedankel geföhrt hab' seit ihrem Tod, und nicht haben konnte! Und nicht genug an dem, noch zum Dieb hat sie ihn gemacht!“

Von einem wilden Jern gepackt sprang er auf und brühte die geballten Hände an die Hauswand arbeitende



„Kuh und haben ist er!“ sagte er verzweifelt. „Bewegung ist er mit seinem Raub und ich sage hier und geben mir das Herz ab um den Kuben, den Lumpen, den Schuß!“

Er brach in ein heftiges Lachen aus und streckte die Hände beschend nach dem Fenster aus.

„Keine ruhige Stunde soll er haben sein Lebenlang! Wollte ich er vor meine Thür kommen, aber ich will ihn fortjagen wie einen räudigen Hund!“ schrie er in tosendem Schmerz auf. „Und jetzt soll mir Alles gleich sein, ich hab' keinen Sohn mehr und eine Familie nimmer gehabt! Kein Geld! Ich hab' Alles!“

„Warum!“ rief ihm der Wirth ins Wort, wannemil mit glühenden Augen auf ihn zu und packte ihn an den Schultern, als wolle er ihn zur Besinnung bringen.

„Mit wild aufgeregten Augen sahen sich die Männer einen Augenblick starr an.“

„Beweise! Ohne Beweise kommt das nicht thun. Beweise! Ich Dein Fleisch und Blut.“

„Beweise? Noch mehr Beweise?“ höhnte der Wirth verzweifelt und hielt dem Andern die gerungenen Hände entgegen. „Ist er nicht hier gewesen? In nachtschlafender Zeit durch's Fenster geschlüpft, wie ein gemeiner Dieb? Hab ich ihn nicht mit eigenen Augen stehen sehen? Wohl noch mehr Beweise?“

„Und doch kann's anders sein, Wirth, — doch, —“

„Nein! Schon nach dem Schloß ist unüberlegt. Ein gemeiner Dieb! Die Thür einbrochen, denn kein Mensch außer ihr hat's gethan, wo ich den Schlüssel verhehlt hab. Nein, da giebt's nichts mehr zu ändern!“

In Summe kam ich der Bauer eine Weile starr vor sich nieder. Dann sagte er ruhig: „Denken will ich Dir's mein Lebenlang, daß Du mir diese Stunde hast leichter machen wollen. — Ich hab' keine Herzschnur nicht zugestimmt. Es wird schon kommen, daß ich Dir's vergelten kann. In dem Herrgotts Regiment wird jede Schuld gestraft und jede Unthat bestraft. So soll's kommen, Wirth, Dir, mir und — dem! Ich will Dir's nicht vergessen, wie Du mein blühendes Herz hast tödten wollen und Gott soll mir vergelten helfen, wo meine schwache Kraft nicht ausreicht.“

Er legte dem Wirth die Hand auf die Schulter: „Doch nur gut sein und geben dich nicht um mich, ich will schon wieder aufkommen. Jetzt geh' nur heim. Mein Kopf ist wüth und schwer, wegen will ich rechnen und Dir Dein Geld aufzahlen. Sei still, Du brauchst's und mir reich's nicht den Volk,“ seufzte er dem vermalenden Wirthspruch vor, als der Wirth den Kopf hob und ihn wieder schwer finden ließ. „Gott laß Dir's geschehen, was Du mir heut gethan.“ „Glaub's nur, ich schlag's nicht gering an.“ „Ist er gebrühen fort, die Hand über die Augen bedeckend.“ „Ist klebt ja doch mein Fleisch und Blut für das Du gethan.“ „Ist noch ein.“ „Ist er mit verjagender Stimme, „sprich gegen Niemand von meiner — Schand!“

„Nein.“ Mit abgenutztem Gesicht laßte der Wirth noch des Bauers dargerührter Hand und verließ mit wankenden Schritten das Haus.

Ein paar Wochen gingen hin. Der Wirth hatte sich endlich über den harten Schlag, der ihn ins Lebensnark getroffen, beruhigt und auch über den Verlust des Geldes getödtet. Er hatte doch mit dem Benschitt still abgerechnet und wollte es ansehen, als habe sich Jener sein Erbtheil vorweg genommen.

Lebte der Bergknechtens Verbleib war immer noch nicht bekannt geworden. Aber das mochte dem Bauer jetzt kein Kopfweh mehr. Er mußte es ja jetzt, daß sich der

Benschitt absichtlich verstreut hielt, um mit seinem Raub in Sicherheit zu bleiben.

In der Gemeinde glaubte man jetzt auch, Benschitt sei aus Verzweiflung in die Welt gegangen. Wenn ihn etwas widerfahren wäre, dann hätte es doch das Gerücht heraufgebracht und man hätte doch dem Vater den stillen Gram angesehen, der ohne sicheren Kummer seinem Tagewerk nachging. —

Zwei Monate waren so ins Land gegangen, da gab der Postbote eines Tages einen Brief im Wirthshaus ab, der an die Verstorbenen adressirt war.

Der Wirth besah ihn von allen Seiten kopfschüttelnd. Die Handschrift war ihm unbekannt, auch lautete der Poststempel „Wien“, wo er in seinem Leben noch nie gewesen und auch keine Bekannten hatte. Jägernd erwech er das Schreiben.

Wie dem Wirth getroffen sank er in einen Stuhl, als er die Ueberschrift las. „Liebe Mutter,“ stand dort in des Benschitt's Hagen.

Eine schwere Beklemmung legte sich auf sein Herz. Es war ihm, als wenn ein Todter die Hand aus dem Grabe herausstreckte, denn in seinem Herzen hatte er den Sohn begraben und niemals mehr von ihm zu hören erwartet. Endlich las er das Schreiben, das folgenden Inhalt hatte:

„Liebe Mutter!“

Ich lebe und bin wieder soweit gesund, daß ich mit des lieben Herrgotts Hilfe auf eine vollständige Wiederherstellung rechnen kann. Viel kann ich noch nicht schreiben, denn mein Kopf war arg geschlagen und ich kann das Nächstbeste noch nicht gut aushalten. Ich konnte Dir nicht Nachricht geben, mein liebes Mutterlein, weil ich acht Wochen ohne Besinnung gelegen habe und Herr Wilson, der mich wie einen Sohn gepflegt und bekümmert hat, meinen Namen nicht kannte. Was geschähe ich, will er selbst aufschreiben, er weiß es besser wie ich, denn mir ist Alles wie ein Traum. Mein liebes Mutterlein, hoffentlich hast Dich nicht krank um mich geglaubt. Jetzt aber kann ich ganz beruhigt sein, denn ich bin wieder heil. Und denk nur, liebes Mutterlein, der liebe Herr will mir gar einen großen Haufen Geld geben, daß ich mir einen eigenen Hof gut und gern dafür kaufen kann. Wenn der liebe Vater mir oder ich meinen Herzenswunsch erfüllen und die Venel als Schwägerin aufnehmen will, dann lehre ich gern als Euer getreuer Sohn zurück und will Euch lieben und dienen, so lange uns der liebe Herrgott beschonnen läßt. Schreib' mir bald, liebes Mutterlein, denn es kann noch lange dauern, ehe ich auf die Weise komme und wieder fort kann. Ich schreibe jetzt, weil ich noch an mein Venel schreiben will. Größ dem lieben Vater und leg ein gutes Wort bei ihm ein für Deine lieben und getreuen Söhne

Benschitt Wirth.

Schweigend dachte der Bauer das Schreiben um und las, was auf der andern Seite stand.

Ein Herr Wilson stellte darin mit, wie der Benschitt am nächsten Tag, das war gerade der Beerdigungstag der Wirthin, sein Lebensretter geworden sei. Zudem er gerade des Berges beherrschte, als des wildgewesene Pferd, das Herr Wilson einen schönen Bergjagd hinauftrug, seinen Reiter dicht am Rande eines Abgrundes abweisen wollte. Benschitt sei wie ein lebendiger Engel Gottes dazu gekommen, dem Wirth in die Fänge gefallen und habe es so lange festgehalten vermocht, daß der Reiter absteigen konnte. Er, der arme Benschitt, sei aber von dem tosenden Thier in den Ab-

grund geschleudert worden. Die Reiter hätten ihn nach Stunden für todt herausgetragen. Da sich nach vielen Bemühungen doch noch Lebensspuren in ihm zeigten, hätten sie ihn vorsichtig auf eine Tragbahre zur Wundheilung getragen und er habe ihn dann weiter in die Klinik gebracht. Dort sei es nun gelungen, den Benschitt durch sorgfältige Behandlung wieder herzustellen. Die Eltern möchten sich nun nicht mehr grämen, ihr Sohn sei gerettet und er, für den er sein Leben eingesetzt, wolle es ihm lohnen, soweit sich solche That vergelten lasse. Er sei mit Glückwünschen reich beglückt und wolle den Benschitt so festhalten, daß er für sein Leben versorgt sei. Am liebsten würde er ihn ganz an sich fesseln und dauernd bei sich behalten, denn er habe den Benschitt als eine so herrliche Seele kennen und lieben gelernt, daß es ihm ein wirkliches Schicksal sei, ihn wieder von sich geben zu müssen, sobald er hergestellt sei. Den Benschitt möge es aber so möglich nach der Heimath, daß er nicht länger, als unbedingt nöthig zurückgehalten werde. Die Eltern möchten nur bald Nachricht geben und was er ihnen sage, mit Sorge tragen, daß Benschitt's Braut, nach der er in großer Sehnsucht verlange, ungehindert zu ihm komme.

Als der Wirth das Schreiben zu Ende gelesen, legte er es kopfschüttelnd und schwer aufschauend auf den Tisch und versank in langem Nachdenken.

Es war ihm ganz wie um den Kopf gewunden. Was sollte er von der Sache halten? Konnte es anders als eine Finte sein, die ihm von seinem Bedacht abschlagen und ihn glauben machen sollte, wenn Benschitt mit goldstropfenden Taschen herankäme, das Geld komme von dem abenteuerlichen Fremde her, der in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war.

So mußte es sein, und dann würde er so lange überzeugt bleiben, als die Thatfache bestand, daß er bis dahin war und er den Benschitt in jener Nacht bei seinem stückartigen Rückzug entpopt hatte.

Als er soweit mit seinen Gedanken gekommen war, kam der Euerwirth plötzlich herbeigelaufen, einen Brief in der Hand.

„Les'!“ rief er aufmerksam und ließ sich in einen Stuhl fallen, mit dem Gedächtniß den Schwanz von der Stirn wischend, „jetzt kommt's heraus, was ich immer prophezeit hab“, der Benschitt wird sich schon melden. Was sagst' jetzt dazu? Ich seh', Du hast den Brief auch schon bekommen.“

„Was soll ich sagen?“ meinte der Wirth gelassen. „Eine gottbegnadete Finte ist's von dem Wad, der mir weis machen will, es sei reichliches Geld, wenn er mit vollen Taschen herkommt, um sich wieder unter meinem Dach zu heilen. Mit dem Reichthum meint er gewiß, kann er sich jetzt die Dten strecken. Aber er soll bleiben, wo er ist!“

„Es ist eine herrliche Sache!“ seufzte der Wirth geprüßt.

„Wie ist immer herzlichlich darum zu Muth?“ erregnete der Wirth finster. Für mich ist sie todt und begraben und der Wad mit.“ Er fuhr mit der rechten Hand durch die Pust, als wolle er etwas fortwischen. „Schreib' ihm das, Wirth.“

„Ist?“ fuhr der Angeredete auf. „Wollt' ihn nicht selbst schreiben?“

„Nein,“ sagte der Bauer hart. „So lange er nicht von selbst herkommt und ruhig bekennt, habe ich keinen Sohn mehr.“

„Wollt' den Brief nicht lesen, den er der Venel geschickten?“

Der Wirth hob abwehrend die Hand. „Nichts will ich mehr. Laß mich aus mit Altem. Ihn mir nur den Gefallen und schreib' ihm, was ich von ihm halt, damit er mir nicht

unberührt auf den Hals kommt und 's nicht unter die Decke kommt, was mir widerfährt.“

„Ich soll ihm schreiben, daß er nicht herkommt, das wollt' ausdrücklich?“ fragte er e' abfällig.

„So ausdrücklich, daß er's versteht,“ sagte der Wirth laut. „Nein, ich will Dir den Gefallen thun, wenn's Dir ohne ist. Aber behalt's im Sinn, daß Du's so verlangt hast! Damit's nicht heißt, wenn's doch einmal zu einer Auslösung kommt zwischen Dir und ihm, ich will' Vater und Sohn aneinandergebracht. Hörst' Wirth?“

„Was spricht' so viel darüber? Meinst ich weiß nicht mehr, was ich will? Weinst', es kann mir einmal leid sein, den Väter und die aus meinem Haus geschoben zu haben? Du kennst' den Wirth nicht. Wo er handelt, verurteilt er nicht.“

„Es soll geschähen, wie Du's willst.“ Damit war der Wirth fortgegangen.

Der Wirth aber mochte einen Eintrag auch unter dies und legte es zu dem Andern. Für ihn war der Benschitt todt. —

Der Brief an Venel lautete wie folgt:

„Liebes Venel.“

Da ich ein alter Mann bin und Sie meines lieben Benschitt's Braut sind, dan ich mir's schon erlauben, Sie so anzureden, wenn ich Sie auch noch nicht kenne. Benschitt steht mir so nahe oder ist mir so theuer, wie ein Sohn. Kommen Sie sobald wie möglich, denn der Benschitt wird mir doch nicht eher wieder ganz gesund, als bis er sein liebes Venel hier hat.“

Darauf folgte, wie die Venel ihre Kräfte einrichteten sollte und was mit dem Benschitt geschähen war. Alles ausführlich dargestellt. Auf einen besondern Bogen hatte Benschitt mit glühender Hand geschrieben:

„Mein herzlichstes Venel!“

Nun bin ich Gottlob wieder so weit, daß ich's Ihnen Anrechtlich mehr und mehr, wie sehr gern ich Dich hab', und daß ich ohne Dich keine ruhige Stunde mehr finde. Wenn Du Deinem lieben Benschitt wünschst, daß er bald wieder gesund wird, dann kann gleich her und sag' ihm in die Augen hinein, wie er's so gern hat, daß Du ihn lieb hast. Einem Kummer braucht' der jetzt nicht mehr wegen der Zukunft zu machen. Der liebe Herrgott hat mein Gebet erhört, daß ich am Abend, e' ich fertig, emporgeschickt hab' zu ihm aus meiner Reich' er möcht' mir helfen, daß ich nicht mehr als ein ger so lempiger Preter vor Dir steh. Denk' Dir, der liebe Herr, der mich gesund gepflegt hat, will mir darum, daß ich mehr armthümlich Leben für ihn gewagt hab', was doch nur Ueberschätzung war, ein so großes Vermögen herholen, daß ich's kann ausgebenen vermag und es mehr elyger Kummer ist, ob's auch recht ist, wenn ich's annehme. Aber er giebt's so gern, daß er mir das Vermögen leicht macht, und der Gedanke an Dich läßt mein Herz vor Freude aufschlagen, wenn ich mir ausmal', was Du für ein Gesicht machen wirst, wenn Du's erhaltst, daß ich Dir — erhalte nur nicht — werde hunderttausend Gulden in die lieben Hände legen kann, daß ich's will. Es muß ein grauesmüthiger Herr sein, denn er läßt nur, wenn ich's gar nicht begreifen kann das viele Geld und meint, ich soll mich darnach gar nicht kümmern, denn für ihn wär's nicht mehr, als wenn ich eines Guldenstückes in die Hand nehme. Kann kann bald her, mein liebes Venel, damit ich meine Freude mit Dir ausprechen kann. Bald ich Deine lieben Hände halte, werde ich's vielleicht glauben, das große Glück. Jetzt ist mir's wie ein Traum. Wenn nur mein lieber Vater und jetzt zu